

# Heimatschutz und Großstadt

## Zu Tradition und Moderne in Wien um 1900

*Abstract:* Heimatschutz (literally: protection of the homeland) was described for a long time merely as a form of reactionary antimodernism and as a romantic aestheticism. At the same time the relationship between homeland protection and the metropolis has hardly been investigated. This article presents a new view of the history of early Heimatschutz in Vienna around 1900 with regard to its urban programme and activities. When listing their positions, it is important to distinguish between a reactionary, nationalistic variation and a reform-minded liberal conservatism within the movement. In Vienna, various Heimat organisations had their own offices, but only the liberal-conservative approach paid any attention to the city itself. And its criticism agreed in many points with the mainstream or even with the avant-garde of urban planning, architecture and historic preservation at that time. The protagonists included prominent figures from culture and science. Their aim was both to preserve the old city and to reshape the recent city. Finally, Viennese Heimatschutz formed a specific transition zone between tradition and modernity. It can be considered as a third way between one-sided economic modernization and aesthetical, romantic escapism.

*Key Words:* homeland protection, metropolis, modernization, tradition, reform

Im kollektiven Gedächtnis ist Heimatschutz immer noch vor allem in Verbindung mit der austrofaschistischen Aktionsfront gleichen Namens aus der Zwischenkriegszeit präsent.<sup>1</sup> Einen unerwarteten Beleg hierfür liefert die jüngste Konjunktur des Heimatschutz-Begriffs.

---

Sándor Békési, Wien Museum. Department Stadtentwicklung und Topographie; Research Fellow am IFK in Wien 2005 zum Thema „Heimatschutz und Moderne“.

Sandor.bekesi@wienmuseum.at

Nach den Ereignissen von 9/11 übersetzten die deutschsprachigen Nachrichtenagenturen den Namen des neu eingerichteten US-amerikanischen Ministeriums Homeland Security nicht zwingend, aber bezeichnenderweise mit „Heimatschutzministerium“. Und so lautet seitdem der Duktus der außenpolitischen Berichterstattung – bis auf die Schweiz. Dort ist in deutschsprachigen Medien das erwähnte Ministerium durchwegs als „Inlandsicherheit“ bekannt. Ein Umstand, der sich mit der institutionellen wie semantischen Kontinuität des Schweizer Heimatschutzes seit der Gründungszeit um 1900 bis heute und dem anderen Geschichtsverlauf erklären lässt.<sup>2</sup>

## Neubewertung traditionalistischer Reformbewegungen

Es kann freilich nicht verwundern, wenn nach der schweren Kompromittierung und Diskreditierung des Heimat-Begriffs nach dem Ersten Weltkrieg und während der NS-Zeit in Deutschland und Österreich die Rezeption des Heimatschutzes zunächst vor allem die Vorläufertendenzen beachtete.

Doch die Einschätzung, Heimatschutz sei reaktionär, ästhetisierend, romantisch und fortschrittsfeindlich und bloß eine großstadt- und technikfeindliche Reaktion auf die Moderne gewesen, wurde in jüngerer Zeit nach und nach relativiert. Diverse Arbeiten machten auf die programmatische Breite zumindest des frühen Heimatschutzes vor dem Ersten Weltkrieg aufmerksam.<sup>3</sup> Dieser wird nun als eine einflussreiche Kulturreformbewegung neben Lebens- und Bodenreform und Gartenstadtbewegung positioniert, deren Kulturkritik kaum pauschal als „Antimodernismus“, „regressiver Antikapitalismus“ oder gar als „Präfaschismus“ abgetan werden kann.<sup>4</sup> Heimatschutz war vielmehr eine Sammelbewegung verschiedener Ansätze und Lösungsvorschläge, eine Reaktion auf eine als Krise wahrgenommene Moderne, in der sich auch Ängste und Verlusterfahrungen der Zeitgenossen manifestierten. Dabei schlossen sich das Vernakuläre (sprich Heimat) und der Internationalismus (sprich Globalisierung) durchaus nicht aus. Vielfach trachtete man, die sozialen, humanen Kosten der industriellen Moderne zu minimieren, ohne ihr positives Potenzial aufzugeben. Nicht zuletzt stand der Heimatschutz für ein holistisches Konzept: Erstmals wurde auf eigenständige Weise Denkmalpflege, Naturschutz und Brauchtumpflege zusammengeführt.

Doch trotz dieses inzwischen erheblich erweiterten Wissens<sup>5</sup> besteht vor allem hierzulande immer noch ein einseitiges Bild. Zum einen wird vornehmlich die Zwischenkriegszeit und die Rolle des Heimatschutzes in der ideologischen und symbolischen Konstruktion des heimatlichen Österreich (und damit vielfach auch des so genannten Ständestaates), in der Verbindung von Tradition und Natur als einer

der Hauptstützen des nationalen Erbes und nicht zuletzt in der politischen Verstrickung bzw. Vereinnahmung dieser Bewegung beachtet. Nolens volens wird damit der Eindruck erweckt, der Heimatschutz hätte sich auf (ländliche) Brauchtumpflege beschränkt und sei in seiner Ausrichtung insgesamt reaktionär, völkisch bis hin zu präfaschistisch gewesen.

Zum anderen betonen auch jene Arbeiten, welche die Frühphase des Heimatschutzes vor 1914 behandeln, meist nur die rückwärtsgewandten, nostalgischen Attitüden und übersehen die programmatische Vielfalt und die Schattierungen zwischen einem liberalen Konservativismus und einem völkischen Reaktionismus. Auch die urbanen Bezüge des Heimatschutzes werden meist ausgeblendet und diese Bewegung im indifferenten nationalen Maßstab oder anhand ausgewählter regionaler Verbände im ländlichen oder kleinstädtischen Kontext behandelt. Zwischen dem Heimatschutz vor und nach 1914 wird kaum unterschieden und häufig von der zweiten auf die erste Phase teleologisch rückprojiziert. Eine Vorgehensweise, die jedoch angesichts der Zäsur des Ersten Weltkrieges und der gänzlich veränderten politischen Situation während der Ersten Republik fragwürdig erscheint. So unterliegt die Rezeption des Heimatschutzes immer noch etlichen Vorurteilen und falschen Dichotomisierungen.

## Die andere Moderne

Die Neubewertung der historischen Heimatbewegung setzte erst nach dem Zusammenbruch des Fortschrittsparadigmas und der Ausdifferenzierung des Begriffs Moderne ein. Erst ein pluralistischer Moderne-Begriff macht es möglich, den Heimatschutz in seinen diachronen Brüchen und seiner synchronen Differenziertheit, wenn man so will auch Widersprüchlichkeit wahrzunehmen. Andererseits legt die Geschichte des frühen Heimatschutzes die Vorstellung eines in sich differenzierten Modernisierungsprozesses nahe.

Moderne wird zunehmend als Oberbegriff für zwei widersprüchliche Haltungen – Aufklärung und Romantik – verstanden, die von Anbeginn diesen Prozess kennzeichneten.<sup>6</sup> Modernisierung und Widerspruch gehören demnach eng zusammen. Mehr noch: „Nichts könnte moderner sein als der Gedanke, der Mensch habe die Wahl zwischen verschiedenen Wegen der sozialen Entwicklung.“<sup>7</sup> So erscheint Modernität selbst als „neue große Tradition“, zu deren besonderen Merkmalen auch die Kombination verschiedener Protestmodi gehört. Diese resultieren systemimmanent aus Prozessen, zu denen eine zunehmende Differenzierung, die soziale Mobilisierung und der Zusammenbruch bzw. die Schwächung der Traditionalität zu zählen sind.<sup>8</sup>

Der eine Weg zur Positionierung des Heimatschutzes in der Moderne ist also das Verständnis von Moderne als ein differenzierter und ambivalenter Transformationsprozess, der auch seine Alterität und seine (scheinbare) Gegenbewegung einschließen kann. Wenn wir die Moderne mit Cornelia Klinger als Einheit von rationalem System und romantischer Gegenwelt, als „Einheit von Entzauberung und Wiederverzauberung“ verstehen, wird der Blick frei auf andere Facetten der Modernisierung, die sonst eher nur als negative Begleiterscheinungen und Störungsmomente wahrgenommen werden.<sup>9</sup> So können Zivilisationskritik und Kulturreform praktisch nur Produkte moderner Gesellschaften sein, da eines ihrer Bestimmungsmerkmale die Idee einer machbaren Ordnung ist.

Dieter Rucht unterscheidet drei Ansätze sozialer Bewegungen – je nach ihrer Stellung zum Modernisierungsprozess: promodern, antimodern oder ambivalent. Als ambivalent gelten Bewegungen, die die Modernisierung innerhalb bestimmter Dimensionen, etwa im medialen, künstlerischen oder ökonomisch-technischen Bereich, befürworten, sie aber in anderer Hinsicht ablehnen.<sup>10</sup> Genau dies trifft auf den Heimatschutz zu.

Die Rehabilitierung der traditionalistischen Richtung muss indes nicht zur Bagatellisierung der Nähe mancher Heimatschutzideologien (vor allem der Zwischenkriegszeit) zu rassistischen und völkischen Inhalten im Vorfeld des Nationalsozialismus führen. Zugleich aber soll auch nicht der Blick auf die existierenden Ambivalenzen und innovativen Potenziale verstellt sowie die zeitgenössischen Bedeutungszuschreibungen von ‚Heimat‘ zugunsten eines normativen Moderne-Begriffes ignoriert werden, meint Senarclens de Grancy, die in Österreich als erste auf die möglichen konstruktiven Beiträge des Heimatschutzes im Kontext der (Wiener) Moderne aufmerksam machte.<sup>11</sup>

Das Bild der Moderne an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, wie es in der Rückschau von Verfechtern und Gegnern festgeschrieben wurde, wird immer mehr als eine Dichotomie empfunden. Bestimmte Erscheinungsformen von Fortschritt gelten als konstitutiv für die Zuschreibung zum hegemonialen Leitbild Moderne, während Alternativ- und Gegenströmungen einer ebenso eindimensionalen Antimoderne zugeordnet werden. Die oft erst durch selektive Rezeption entstandenen Kontraste zwischen diesen beiden Polen verlieren jedoch im zeitgenössischen Kontext an Trennschärfe und werden nun von der Annahme eines differenzierten, ambivalenten Spannungsfeldes zwischen Innovation und Tradition abgelöst.<sup>12</sup> So können wir inzwischen für die Zeit um 1900 nicht nur von einem gesellschaftlichen und architektonischen Leitbild der Moderne im Zeichen von Fortschritt, Urbanisierung, Säkularisierung und Technisierung sprechen, sondern auch von einem Leitbild der Tradition.<sup>13</sup>

Nach welchen Kriterien treffen wir jeweils die Zuschreibung von ‚modern‘ oder ‚antimodern‘? Eine erste Annäherung könnte die Unterscheidung eines deskriptiven und eines normativen Moderne-Begriffs bieten. Dem ersten zufolge ist etwas modern, sofern es sich von einer Tradition entfernt, oder mit anderen Worten, etwas darstellt, was noch nicht da war. In normativer Sicht hingegen ist etwas modern, was der eigenen (oder zeitgenössischen) Vorstellung von legitimer Entwicklung entspricht, oder mit anderen Worten: Modern ist (war), was die jeweils geltenden Wertvorstellungen der Moderne erfüllt. Gelingt der Nachweis von derart vordefinierten Inhalten, wird etwas als modern (andernfalls als unmodern) ausgewiesen. Mit dem normativen Kriterium stoßen wir in der Rückschau dort an Grenzen, wo wir damit unsere eigenen Progressivitätsansprüche auf eine andere Zeit und Kultur projizieren.<sup>14</sup>

Wir haben es freilich stets mit Konstruktionen von Modernität und Tradition zu tun. Auch beim Traditionalismus um 1900 ging es nicht um fortlebende Tradition, sondern vielfach um absichtsvoll konstruierte Überlieferung, das heißt, um neue oder erfundene Tradition. Auch Heimatschützer kreierten Traditionen – allerdings nicht nur auf dem Land. Sie waren bereits das Ergebnis eines reflexiv-gebrochenen, problematisierenden und ästhetisierenden Bezugs auf Heimat.<sup>15</sup> Der Heimatschutz rekurrierte dabei nicht nur auf Überlieferungen der ländlichen Volkskultur, sondern auch auf städtische Traditionen etwa der Bau- und Siedlungsweise. Ein Befund, der die geläufige Dichotomie Provinz/Heimat versus Metropole/Moderne zumindest nicht mehr in dieser scharfen Ausprägung aufrechterhalten lässt. Tradition war um 1900 also nicht nur als Überlieferung einer ländlichen Kultur oder als Träger nationaler Bestrebungen vertreten, selbst wenn diese Ausrichtung später zur Begründung des „Österreichischen“ einen wesentlichen Beitrag lieferte.<sup>16</sup>

Somit bedarf nicht nur der Begriff der Moderne, sondern auch jener der Tradition einer Differenzierung. In der Unterscheidung Eric Hobsbawms haben wir es beim Heimatschutz im Unterschied zu *genuine traditions* wohl eher mit *invented traditions* zu tun. Diese beruhen zwar teilweise auf Traditionen, werden jedoch von Spezialisten selektiert, homogenisiert und im neuen (oft institutionalisierten) Kontext wieder eingeführt.<sup>17</sup>

Für das Verständnis eines konservativen Moderne-Entwurfes um 1900 ist weiters die Erkenntnis hilfreich, wonach ästhetischer Konservatismus nicht ohne weiteres mit politischem Konservatismus gleichzusetzen ist. Demnach gab es durchaus einen Konservatismus der ästhetischen Avantgarde in Kunst, Literatur oder Architektur.<sup>18</sup>

Daraus folgt, dass die enge Verbindung zwischen Traditionalismus und einer konservativen politischen Haltung in Deutschland oder Österreich um 1900, die bisweilen nationalistische und rassistische Züge annehmen konnte, keineswegs zwingend war. So besaß auch der architektonische Traditionalismus mitunter

politisch progressive, sozialreformerische Züge.<sup>19</sup> Er konnte zur selben Zeit sowohl national-bodenständig als auch international-sozialemanzipatorisch verstanden werden. Wolfgang Sonne spricht gar von einem „großstädtischen Traditionalismus“ und meint: „Historismus ist um 1900 traditionell, Traditionalismus und Modernismus sind modern.“<sup>20</sup>

Damit gelangen wir zu einer weiteren Unterscheidung, nämlich der zwischen den verschiedenen Richtungen des Konservatismus: Je nachdem, ob dieser vor allem an der Erhaltung des Status quo, an Reform oder an Rückkehr zu früheren Formen interessiert war.<sup>21</sup> So trennte sich in der Heimatbewegung bald nach 1900 eine reformerisch-konservatorische Richtung von der radikalen, konservativ-utopischen Konzeption à la Riehl, Rudorff oder Sohnrey ab, die das Industriesystem im Grunde akzeptierte und lediglich negative Effekte abmildern wollte.<sup>22</sup>

Heimatschutz um 1900 lässt sich somit selbst unter Verwendung eines normativen Moderne-Begriffs kaum als einseitig antimodern einordnen. Wird zudem Modernitätskritik, mag sie noch so radikal und aus einer ästhetischen, romantischen Haltung heraus agieren, als der Moderne zugehörig begriffen, wird auch Heimatschutz Teil der Moderne – als Resultat und Reaktion, als Komplement und Korrektiv. Heimatschutz kann daher zunächst einmal als Ausdruck der Ambivalenz und Dialektik der Modernisierung angesehen werden. Ihm kam quasi die Rolle zu, die immanenten Verluste des Fortschritts zu thematisieren. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass Heimatschutz mehr als nur eine Gegenströmung zur rationalen Moderne war. Vieles von dem, was er propagierte, ging konform mit zeitgenössischen, neuen Ansätzen und kann auch aus heutiger Sicht als progressiv gelten.<sup>23</sup> Wie das Beispiel der rezenten Ökologiebewegung zeigt, überkreuzt sich nicht nur heutzutage auf eine manchmal schwer zu entwirrende Weise konservative Kulturkritik mit progressiver Gesellschaftskritik.<sup>24</sup> Letztlich erweist sich Heimatschutz im doppelten Sinn als modern: als Widerpart und zugleich als gemäßigte Variante der Modernisierung.

## Heimatschutz in Wien: Bewahrung und Reform der Stadt

Heimatschutz wird unter anderem gern mit Großstadtfeindlichkeit assoziiert, was seine einstige Präsenz in der Metropole praktisch a priori auszuschließen scheint. So ist es auch nicht überraschend, dass Heimatschutz im urbanen Kontext (nicht nur in Österreich) bislang kaum untersucht worden ist.<sup>25</sup> Ich möchte nun am Beispiel Wiens zeigen, dass der Heimatschutz sehr wohl Bezug auf die Großstadt und ihre Probleme nahm. Damit wird eine neue Lesart der Geschichte dieser Kulturreformbewegung geboten, die versucht, die Programmatik und Aktivität des Wiener Heimat-

schutzes in der Stadt als Ganzes im Blickfeld zu behalten, ohne jedoch die auch hier mitunter vorhandenen reaktionären, idealisierenden, großstadtskeptischen Attitüden auszublenden. Vielmehr geht es um die Auslotung von Zwischen-Positionen und Alternativen zwischen modern und antimodern, Fortschritt und Tradition, Erneuerung und Bewahrung. Dazu vier Thesen:

1. Es gab nicht ‚den‘ Heimatschutz. Vor dem Ersten Weltkrieg lassen sich zwei Hauptströmungen der Heimatbewegung unterscheiden: eine deutschnationale, völkisch-reaktionäre und eine liberale, reform-konservative Ausprägung. In Wien war letztere vorherrschend.
2. Die führenden Vertreter des Heimatschutzes gehörten der Elite in Wissenschaft, Verwaltung und Politik an. Der Heimatschutz war also nicht nur ein provinziell-kleinbürgerliches Phänomen, wie es oft heißt, sondern mindestens ebenso ein großstädtisch-elitäres.
3. Der liberale Heimatschutz in Wien ging mit seinen Vorschlägen und Forderungen vielfach konform mit neuen Ansätzen in Städtebau, Wohnungsreform, Denkmalpflege und Architektur. Er war der Großstadt gegenüber weniger feindlich denn kritisch eingestellt und leistete auch konstruktive Beiträge zur damaligen Großstadtdebatte.
4. Insgesamt bildete der liberale Heimatschutz eine spezifische Übergangszone und Schnittfläche zwischen Tradition und Moderne. Er lässt sich als ein dritter Weg zwischen einer einseitigen, ökonomistischen Modernisierung und einem ästhetischen, romantischen Eskapismus begreifen.

Der Heimatschutz war im Zusammenhang mit den bürgerlichen Reformbewegungen um 1900 entstanden und etablierte sich in der Folge auch in Österreich nach deutschem Vorbild. Er nahm aber auch Anleihen an vergleichbaren Bestrebungen in England und Skandinavien. Der internationale Kontext und seine inhaltliche, personelle und organisatorische Vernetzung zeigen bereits, dass der liberale Heimatschutz, anders als der Name vermuten lässt, primär nicht national orientiert war.<sup>26</sup> Er kann vielmehr als ein Beispiel für Kulturtransfer und für eine frühe Positionierung zwischen lokal und global betrachtet werden. Den sozio-ökonomischen Hintergrund zur Etablierung einer Heimatschutz-Bewegung bildete auch in Österreich die verspätete und dafür umso mehr „zusammengedrückte“ Modernisierung, gefolgt von einer beschleunigten Urbanisierung.<sup>27</sup>

Dabei bedarf die Geschichte der Heimatbewegung, wie schon erwähnt, einerseits einer diachronen, andererseits aber auch einer synchronen Differenzierung. Die gängige Annahme eines homogenen Heimatschutzes lässt sich – zumindest für die Zeit vor 1914 – kaum aufrechterhalten. Dadurch wird zum einen deutlich, dass Teile des Heimatschutzes nicht erst während der Zwischenkriegszeit in den Sog nationaler Ideologien gerieten, sondern bereits früher. Zugleich aber folgt daraus,

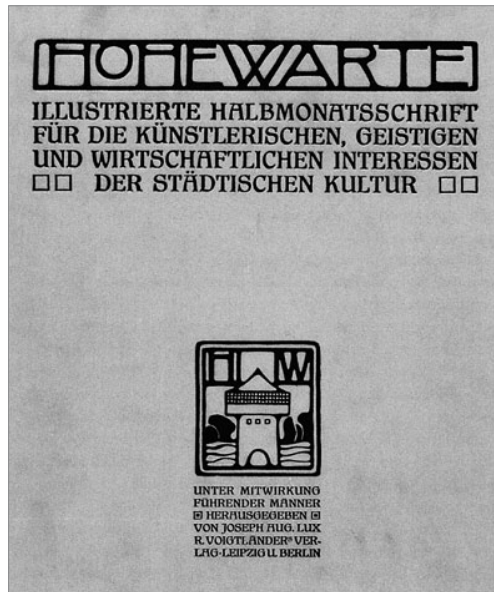
dass wir Charakteristika des Heimatschutzes in der Zwischenkriegszeit nicht ohne weiteres auf den Heimatschutz vor dem Ersten Weltkrieg rückprojizieren dürfen.

Im Zeitraum von der Jahrhundertwende bis um 1914 lassen sich in Wien zwei Hauptakteure des Heimatschutzes identifizieren: Eine frühe Formation bildete sich um die Zeitschrift *Hohe Warte*, später wurde ein bestehender Denkmalpflege-Verein im Sinn des Heimatschutzes aktiv.<sup>28</sup> Beide Formationen gehörten zum liberalen und reformkonservativen Heimatschutz-Flügel. Ihre Proponenten rekrutierten sich aus führenden Vertretern der Wiener Schule der Kunstgeschichte und der neuen Denkmalpflege (Max Dvořak, Hans Tietze), der frühen Stadtgeographie (Hugo Hassinger) und der Kulturpublizistik (Joseph August Lux). Zu ihren direkten oder indirekten Förderern gehörten – und das mag überraschen – zahlreiche Vertreter der Wiener Moderne aus Literatur, Publizistik und Architektur: u. a. Bertha von Zuckerkanndl, oder gar Otto Wagner. Auch bei anderen so genannten Modernen lassen sich zahlreiche Analogien zur Argumentationsweise dieser Gruppe nachweisen, so beispielsweise bei Ludwig Hevesi, Adolf Loos und Felix Salten.

Die Zeitschrift *Hohe Warte* erschien im Zeitraum von 1904 bis 1908, ihr Untertitel lautete zunächst: Halbmonatsschrift zur Pflege der künstlerischen Bildung und der städtischen Kultur.<sup>29</sup> Sie gehörte zu jenen Kunst- und Kulturzeitschriften, die oft vom Idealismus der Herausgeber, mitunter nur einer Person, getragen wurden.

In diesem Fall war diese treibende Kraft Joseph August Lux – Schriftsteller, Architekturtheoretiker und Kunstkritiker, der eine bedeutende Rolle im Wiener Kulturleben einnahm.<sup>30</sup> Lux gab die ersten Biographien Otto Wagners sowie Joseph

Titelseite der Zeitschrift  
*Hohe Warte*, 1906/07





Maria Olbrichs heraus und war Mitunterzeichner der Gründungsakte des *Deutschen Werkbundes*. Unter den Mitwirkenden und Förderern seiner Zeitschrift befanden sich wichtige Vertreter des deutschen Heimatschutzbundes, aber auch der Wiener Moderne: Cornelius Gurlitt, Hermann Muthesius und Paul Schultze-Naumburg, Joseph Hoffmann, Kolo Moser und – last but not least – Otto Wagner.

Die *Hohe Warte* beschäftigte sich mit Fragen der Architektur und des Städtebaus, der Wohnungspflege und des Kunstgewerbes, mit Volkskunst und Heimatschutz, mit Kunsterziehung und vielem mehr. Aus heutiger Sicht beeindruckt gerade die Vielfalt der Themen: Wir finden hier Auszüge aus dem maßgeblichen Buch *Das Englische Haus* des Architekten Muthesius ebenso wie aus den Sozialreportagen von Max Winter; auf die Berliner Großstadtdokumente wurde hier ebenso aufmerksam gemacht wie die Spaltung der Wiener Sezession verteidigt; man thematisierte die Dezentralisation der Stadtverwaltung ebenso wie das Verstutzen der Bäume in den Parkanlagen. Die Zeitschrift druckte auch Anfragen an Politiker und Aufrufe ab.

Die *Hohe Warte* trat für eine künstlerisch-ästhetische Reform ein. Ihr Herausgeber ging von dem Befund aus, wonach „das Bild unserer Städte, unserer Provinzen und unserer gesamten formalen Kultur täglich häßlicher“ werde und der „wertvolle Besitzstand heimatlicher und volkstümlicher Kunstformen in Auflösung begriffen“ sei. Betont wurde jedoch „nicht der Gegensatz zwischen ‚modern‘ und ‚unmodern‘, sondern zwischen GUT UND SCHLECHT.“ „Pfleger und Erhaltung einer wertvollen heimatlichen Tradition“ galten als zentrales Anliegen, doch sollten auch ausländische Vorbilder beachtet werden. Das Ziel sah Lux nicht nur in der Erhaltung, sondern genauso im Neuschaffen.<sup>31</sup> In kritischer Distanz zu den Verschönerungsvereinen hieß es: „Des Heimatschutzes bedarf man nicht allein auf dem Lande, sondern auch in der Stadt, und vor allem in der nächsten Umgebung unserer Großstädte.“<sup>32</sup>

Die Argumentation erschöpfte sich nicht in einer ästhetischen Diagnose, sondern umfasste auch eine wirtschaftliche und politische Strukturkritik. In Hinblick auf die übersteuerten Mietpreise und die vorherrschende Art des Zinshausbaues prangerte Lux die Bodenspekulation und die Maxime der „größtmöglichen Verzinsung des Baukapitals“ an. In diesen sah er auch Zuträger zum kommunalen und staatlichen Haushalt. Daraus folgerte Lux, dass die Mehrzahl der Amtsträger gar kein Interesse an einer wirklichen Reform haben könne.

„In einer wirtschaftlichen Verfassung, in der die Spekulation und der Wucher die zentrale Kraft bilden, wird notgedrungen auch der Staat und die Gemeinde zum Spekulanten von Bodenwerten und wird, je nachdem er Käufer oder Verkäufer ist, ungerechtfertigter Profite oder empfindlicher Verluste teilhaftig. [...] Die befriedigende Lösung der Städtebaufragen und die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse nach künstlerischen und sozi-

alen Grundsätzen hängt davon ab, ob die Verwaltungen und Regierungen die ihnen zustehende Macht zum Wohle der Allgemeinheit ausnützen oder nicht. Die städtebauliche Fürsorge muß verlangen, daß die heute nicht mehr gerechtfertigte Bevorzugung der Haus- und Grundbesitzer in der Gemeindevertretung wegen ihrer meistens persönlichen Interessen aufhören müsse.“<sup>33</sup>

Lux' Positionen waren nicht frei von Widersprüchen und Ambivalenz. So finden sich bei ihm vereinzelt auch Formulierungen, die als großstadtfeindlich (zumindest in Hinblick auf eine bestimmte Form der Großstadt) einzustufen sind oder Volkskunst und Tradition idealisieren. Lux schwärmte von der Alt-Wiener Kultur. Er bekannte sich zu seinem „romantischen Hang für alles zeitlich Ferne, für alles Vergangene und Halbvergangene“, zu seiner Liebe für „die alten Häuser mit ihrem menschlichen Geruch“, „die stillen Vorstadtgassen“ und zu seiner Abneigung gegenüber „modernen großstädtischen Straßenzügen mit ihren schablonenhaften, nichtssagenden Fassaden.“<sup>34</sup> Gleichzeitig begeisterte er sich für die Architektur von Otto Wagner und sah in ihm einen international bedeutenden Vertreter der modernen Baukunst. In seiner Schrift *Ingenieur Ästhetik* von 1910 widmete Lux dem Thema „Eisenbeton und seine künstlerischen Möglichkeiten“ ein eigenes Kapitel. Er sah in diesem neuen Baumaterial den „Erzieher zur modernen Sachlichkeit“ und verteidigte die „herbe Schönheit der nackten Zweckform“ gegenüber „billigem gegossenem Fassadenzierrat“.<sup>35</sup>

Um 1910 trat der organisierte Heimatschutz in Wien in Erscheinung. Der Name *Verein zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs* deutet bereits darauf hin, dass diese Gruppierung aus dem Umfeld der Denkmalpflege kam. Zwei Jahre später erfolgte tatsächlich die Umbenennung in *Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich* (im Folgenden kurz als „Heimatschutzverein“ bezeichnet). Sitz des Vereines war Wien, das verwaltungstechnisch damals noch Teil Niederösterreichs war.<sup>36</sup> Die Vereinstätigkeit beschränkte sich dementsprechend nicht auf die Hauptstadt, hier waren jedoch die meisten führenden Vereinsvertreter auch hauptberuflich aktiv. So lässt sich der Verein insgesamt mit einigem Recht (auch) zum Wiener Heimatschutz rechnen.

Die soziale Basis der Führungsorgane im Heimatschutzverein lag im gehobenen, akademischen Bildungsbürgertum, in der höheren Beamtschaft und in der Aristokratie. Die Personenlisten lesen sich wie ein *Who is who* der feinen Gesellschaft Wiens. Der Vereinsausschuss bestand aus Landesarchivaren und namhaften Professoren (zeitweilig bis hin zum Rektor der Universität), aus Konservatoren der Denkmalbehörde, aus dem Wiener Bürgermeister sowie aus Regierungs- und Gerichtsräten.<sup>37</sup>

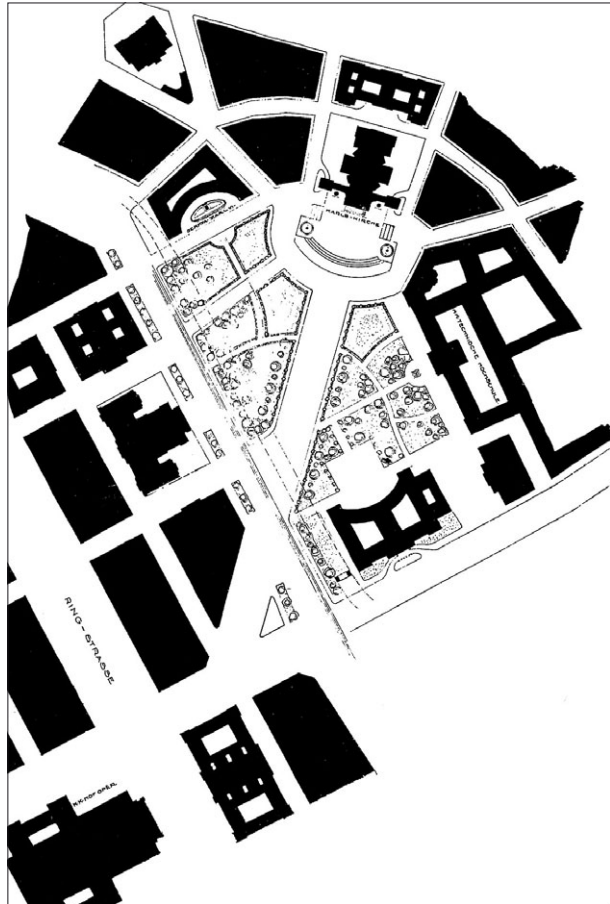
Der Verein stand unter dem Protektorat von Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, der sich österreichweit als „Schutzherr“ des Heimatschutzes betätigte. Den

Vereinspräsidenten stellte Graf Karl von Lanckoroński-Brzezie, Kunstmäzen, führender Denkmalschützer und Mitglied des Herrenhauses. Seine polnische Abstammung gab für die Deutschnationalen mitunter Anlass, sich über den hier vertretenen „internationalen Heimatschutz“, wie sie es nannten, zu beklagen – im Unterschied zur von ihnen präferierten „völkischen Bestrebung“. Sie fanden es symptomatisch, dass ausgerechnet ein Pole an der Spitze des niederösterreichischen Vereins stand.<sup>38</sup> Betrachten wir neben der sozialen Herkunft seiner Protagonisten auch die Mitgliederzahlen des Vereines, die in dieser Zeit zwischen 300 und 400 Personen schwankte, so können wir von einer durchwegs elitären Vereinigung sprechen.<sup>39</sup>

Wiewohl es in ihrer Programmatik zahlreiche Parallelen gab, kam es zu keiner Verbindung zwischen dem Herausgeber der *Hohen Warte*, Lux, und dem Heimatschutzverein. Eine maßgebliche Rolle spielte der Verein bzw. sein Geschäftsführer Karl Giannoni auch im 1912 gegründeten *Verband österreichischer Heimatschutzvereine*. Ausgeprägte personelle und ideelle Kontakte bestanden zum *Verein für Landeskunde für Niederösterreich*, zum *Altertumsverein zu Wien* und vor allem zur *k.k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der künstlerischen und historischen Denkmale*, der Vorläuferin des Staats- und späteren Bundesdenkmalamtes. Deutlich weniger Berührungspunkte lassen sich hingegen zur Volkskunde nachweisen. So gab es unter den wichtigsten Protagonisten des Vereins keinen einzigen Vertreter dieser Disziplin, und umgekehrt: Für die österreichische Volkskunde scheint Heimatschutz, geht man von ihrem wichtigsten Organ aus, um 1910 wider Erwarten kein Thema gewesen zu sein.<sup>40</sup>

Das Programm des Heimatschutz-Vereins legte den Schwerpunkt auf die Themen Ortsbild- und Landschaftsschutz, Denkmalpflege und Bauberatung. Der Schutz des volkstümlichen Brauchtums wird in einer programmatischen Flugschrift erst an letzter Stelle angeführt und in den Vereinsstatuten gar nicht erwähnt.<sup>41</sup> Man sah vielmehr im Ortsbild „das eigentliche Kunstwerk der Heimat, ihren besten Gehalt“.<sup>42</sup> Der Verein verortete zwar das wichtigste Arbeitsfeld des Heimatschutzes in der Kleinstadt und verfügte über zahlreiche Ortsgruppen am Land,<sup>43</sup> dennoch bezog seine (vor allem publizistische) Praxis unübersehbar die Großstadt ein. Von den insgesamt acht, mitunter umfangreichen Flugschriften befassten sich nicht weniger als fünf ausschließlich mit Wiener Themen.<sup>44</sup>

Der Verein betrieb eine relativ intensive Öffentlichkeitsarbeit und auch Lobbying, wie man heute sagen würde. Zwar gelang es vorerst nicht, eine eigene Zeitschrift herauszugeben, doch traten die Protagonisten mit zahlreichen Publikationen, Vorträgen, Eingaben an Körperschaften und Behörden hervor. Der Verein nahm teil an den Beratungen zu einer neuen Bauordnung und an der Vorbereitung eines Denkmalschutzgesetzes. Eines der wichtigsten Aufgabenfelder sah man in der Bauberatung. Damit war „eine künstlerische Beeinflussung neuentstehender Bauten“ durch



*Entwurf des Heimatschutzvereins für den Karlsplatz mit Avenue Karlskirche-Oper, welche die Schleifung einiger frühgründerzeitlicher Wohnhäuser erfordert hätte. (Grundriss-Skizze aus: Die Zukunft des Karlsplatzes in Wien, 1911)*

eine von Architekten betreute Bauberatungsstelle gemeint, ein Mittel zur „Besserung der trostlosen Bauzustände in Wien und Niederösterreich“, wie es hieß.<sup>45</sup> Vor dem Hintergrund der heutigen Initiativen zur Unterstützung von Baukultur und hochwertiger Architektur unter Wahrung des historischen Erbes erhält die Auseinandersetzung des Heimatschutzes mit diesen Anliegen Aktualität.<sup>46</sup>

Auch der organisierte Heimatschutz in Wien stellte immer wieder die soziale Frage und die Eigentumsfrage. Anschaulich wurde die Verbindung von ästhetischem Anspruch und ökonomischer Strukturkritik im Urteil über den Wohnhausbau und das „zum Palast aufgedonnerte Massenquartier mit seinen luft- und lichtlosen ‚Lichthöfen‘“ (Giannoni). Die großen Wiener Zinshäuser verdankten ihre Entstehung, wie es hieß, der sozialen Not, konkret der Wohnungsnot, und der enormen, durch die Bauspekulation künstlich in die Höhe getriebenen Grundwertsteigerung:

„Die Heimatschutzfrage ist im Innersten ein wirtschaftliches Problem. Das Steigen der Bodenwerte macht eine intensive Ausnutzung des Grundes, eine fortwährende Modernisierung und Umgestaltung des Objektes nötig. Daran scheitern alle ethischen und ästhetischen Forderungen; jeder Besitzer wird die möglichst hohe Verzinsung seines Grundes anstreben.“<sup>47</sup> „Die letztere ist es ja, die wesentlich die äußere Erscheinung unserer Wohnbauten bestimmt. Man will die kleinste Grundfläche aufs äußerste ausnützen. Auf ihr kann man deshalb nur schmale Zimmer brauchen; die aber müssen überhoch sein, damit man die nötige Zahl Kubikmeter Luftraum zum Wohnen herausbringt.“<sup>48</sup>

Altstadt-Sehnsucht und Strukturkritik schlossen sich also keineswegs aus. Heimatschutz und Wohnungsreform berührten sich nach 1900 nicht nur ideell, sondern mitunter auch organisatorisch.<sup>49</sup> Mit seiner ästhetischen und funktionalen Kritik an der gründerzeitlichen Großstadt stand der Heimatschutz um 1900 nicht allein – er befand sich vielmehr im Mainstream des damaligen Architektur- und Städtebaudiskurses. Und indem er einige Denkfiguren der zeitgenössischen Gartenstadt- und Bodenreformbewegung übernahm, ging er auch mit Bestrebungen von jenen Teilen des modernen Städtebaus parallel, die sich seit den 1890er Jahren gegen den etablierten Grundeigentümerstand auflehnten.<sup>50</sup>

Die beiden Wiener Heimatschutzformationen stimmten in zentralen programmatischen Fragen der Verbesserung großstädtischer Verhältnisse überein. Dazu gehörte die Erhaltung alter Stadtteile, die Erstellung eines Denkmalschutz-Gesetzes, die Kommunalisierung von Teilen der Altstadt, die Entlastung der Straßen durch ein Schnellverkehrssystem, die Dezentralisierung der städtischen Verwaltung (nach dem Vorbild Londons), die Trennung von Geschäfts- und Wohnstraßen, die Verbesserung der Wohnverhältnisse ob Einfamilienhaus oder Zinshaus, eine Steuerbegünstigung für die Erhaltung älterer Häuser mit billigen Wohnungen und nicht zuletzt die Beteiligung künstlerischer Persönlichkeiten und Denkmalpfleger an der Erstellung von Regulierungsplänen. Darüber hinaus arbeitete der Heimatschutzverein stärker auf eine Reform der Bauordnung (darunter Erleichterungen für Einfamilien- und Kleinwohnungshäuser) und die Einrichtung einer Bauberatung hin.<sup>51</sup>

Von einer generell ablehnenden Haltung gegenüber der Großstadt kann hier kaum die Rede sein. Zwar geißelte man immer wieder die „schlechte Großstadt-schablone“ oder die „schematische Großstadtsucht“, letztlich ging es jedoch um die Reform und teilweise Bewahrung der Metropole.<sup>52</sup>

Der Zeitschrift *Hohe Warte* und dem Heimatschutzverein war gemeinsam, dass sie bei gewissen Fragen des Gemeinwesens öffentlich Partei ergriffen. Dennoch waren sie keinem politischen Lager zuzuordnen. Sie vertraten – um Werner Suppanz' Trias zu verwenden – keine der „großen Erzählungen“: weder die der

Revolution, noch die des Christentums, noch die vom Volk.<sup>53</sup> Ihr Heimatkonzept war nicht exklusiv im Sinne gesellschaftlicher Ausschließung. So lassen sich zentrale Attribute der gängigen Heimatschutzrezeption wie Antiurbanismus, Reaktionismus oder völkischer Nationalismus in den Repräsentationen des Wiener Heimatschutzes nur selten feststellen.

Neben den beiden liberalen, gemäßigt konservativen und reformorientierten Heimatschutz-Formationen gab es aber weitere Organisationen und Vertreter des Heimatgedankens mit Sitz in Wien. Zu diesen gehörte die *Deutsche Heimat*, Repräsentantin einer nationalen bis völkischen Variante des Heimatschutzes, die aber vor allem außerhalb Wiens aktiv war. Zwischen ihr und dem Wiener Heimatschutzverein bzw. dem österreichischen Verband fand praktisch eine Arbeitsteilung statt: Während die *Deutsche Heimat* sich vor allem dem Schutz der „Volksart“ widmete, konzentrierte der liberale Heimatschutz seine Tätigkeit auf den Schutz des Orts- und Landschaftsbildes.<sup>54</sup> Es überrascht nicht, dass es zwischen beiden Ansätzen immer wieder zu Spannungen kam. Der Versuch im Jahr 1913, die *Deutsche Heimat* in den Dachverband österreichischer Heimatschutzvereine zu integrieren, scheiterte.<sup>55</sup>

Ein illustres Beispiel für die ideellen Differenzen ist die großangelegte Schau „Deutsche Heimat“, die vom gleichnamigen Verein 1913 mit dem Ziel organisiert wurde, im Besucher, wie es im Original hieß, die „Liebe zur Heimat – zur Scholle“ zu festigen. Sowohl der Österreich-Verband wie auch der Wiener Heimatschutzverein blieben der Veranstaltung demonstrativ fern, obwohl zu den Ausstellern zahlreiche öffentliche Einrichtungen, private Vereine, Firmen und Privatpersonen aus Österreich und Deutschland zählten.<sup>56</sup>

Ein weiterer Beleg für die Abgrenzung des liberalen Wiener Heimatschutzes vom völkisch-deutschnationalen Heimatschutz ist die Absage des Wiener Vereins an die Zeitschrift *Landwacht*, das Organ des Verbandes zu werden.<sup>57</sup>

„Scholle“ war übrigens ein Begriff, der in den Repräsentationen des hier untersuchten liberalen Heimatschutzes gar nicht vorkam. Dafür findet sich gelegentlich auch bei Giannoni die Berufung auf „Volkspersönlichkeit“, „bodenständige Eigenart des Volkes“ oder auf die „Verödung der Volksseele“ durch Verödung des Ortsbildes usw.<sup>58</sup> Und bei manchen Vertretern des Wiener Heimatschutzes, wie etwa bei Hugo Hassinger, war mitunter auch deutschnationales Gedankengut anzutreffen, allerdings in einem Zusammenhang, der Wien nicht betraf.<sup>59</sup> Die Verwendung von völkischem und deutschnationalem Vokabular bildete eine diskursive Trennlinie zwischen den verschiedenen Heimatschutz-Formationen: Während wir Begriffe wie „Rasse“, „Entartung“ oder „deutsches Blut“ im Wiener Kontext vergeblich suchen, findet man sie bei Heimatschutz-Vertretern in den Provinzen oder selbst bei einem führenden Repräsentanten des liberal-konservativen Heimatschutzes in Deutschland wie Schultze-Naumburg.<sup>60</sup>

Doch selbst die *Deutsche Heimat* überschritt vor 1914 eine Grenze zwischen Moderne und Antimoderne nicht: jene des Antisemitismus.<sup>61</sup> Diese damals weit verbreitete Ideologie und Rhetorik wurde offenbar in anderen Medien manifestiert. Hier ein Beispiel aus einem Wiener Bezirksblatt:

„Aus den Bildern unseres deutsch-christlichen Städtewesens ist jenes charakteristische altehrwürdige Kolorit hinwegradiert und ein fremder, häßlicher Farbenton aufgekleckst worden: Das bodenständige Bürgertum mit seinen Jahrhunderte alten Traditionen hat dem orientalischen Fremdlinge Platz machen müssen.“<sup>62</sup>

Wenn wir bedenken, dass der für die Habsburgermonarchie prägende Nationalitätenkonflikt um 1900 vor allem in den Städten ausgetragen wurde und die wiederholte Versicherung, dass Wien doch eine „deutsche Stadt“ sei, eine zentrale Argumentationsfigur bildete,<sup>63</sup> erscheint die Tatsache, dass der Wiener Heimatschutz sich aus dem nationalistisch-völkischen Diskurs praktisch heraushielt, umso bemerkenswerter.

## Heimatschutz als Innovator

Stadtplanung und Denkmalpflege gingen gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine unmittelbare Beziehung ein. Die Errichtung des Neuen konnte immer weniger ohne Rücksicht auf das Bestehende erfolgen. Umgekehrt sah sich die Denkmalpflege immer mehr veranlasst, auf Veränderungen und auf das Verschwinden von Altem zu reagieren.

Die Protagonisten des Heimatschutzvereins in Wien vertraten dabei einen Ansatz, der sich von dem bis zur Jahrhundertwende vorherrschenden Paradigma der stilistischen Restaurierung und des monumentalen Einzeldenkmals deutlich abgrenzte. Die Devise hieß nun: „Erhalten, nicht erneuern; konservieren, nicht restaurieren!“<sup>64</sup> Stileinheitliche Restaurierungen eines fiktiven ursprünglichen Zustandes, der oft in der Gotik gesucht wurde, lehnte der Heimatschutz vehement ab. Man wandte sich gegen das Kopieren des Bestehenden. „Nicht Stilmachung, sondern künstlerische Anpassung wollen wir. [...] Der Stil ist für die Einfügung in das Gesamtbild nicht das Entscheidende.“<sup>65</sup> Giannoni führte in einem Vortrag vor dem renommierten Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein über das Verhältnis des Heimatschutzes zur modernen Kunst, oder noch allgemeiner: über das Verhältnis zwischen Alt und Neu programmatisch Folgendes aus:

„Der Heimatschutz sieht in der frei schaffenden modernen Kunst seinen besten Bundesgenossen [...] Die moderne Kunst ist es ja, welche für die großen Werke der technischen Zivilisation die künstlerischen Formen geschaffen hat, die jene erst zu Kulturwerten macht; ihr ist es zu danken, daß die Fabriken, Arbeiterquartiere, die Brücken und Wasserkraftwerke nicht mehr Vernichter der Schönheit sind, sondern selbst Schönheit sein können. Der Heimatschutz ist nicht [...] Schwärmerei für die ‚gute alte Zeit‘, sondern kraftvolles Erstreben einer guten neuen Zeit, in der die Gegensätze, die sich bekämpfen, nicht heißen: Alt oder Neu, sondern Gut oder Schlecht.“<sup>66</sup>

Nun bezog das Interesse auch die ‚kleinen‘ Zeugnisse der Geschichte mit ein: „die schlichte anonyme Volkskunst, wie sie in Wohnhaus und Garten, auf Straßen und Plätzen, an Brücken und Bildstöcken schaffend sich zeigt“.<sup>67</sup> Der Heimatschutz erweiterte die Perspektive der Denkmalpflege praktisch auf alle „Heimat“ konstituierenden Elemente, so auch auf die volkstümliche Bauweise oder das Ortsbild. Der Blick richtete sich auf die Gesamtwirkung im städtebaulichen Umfeld, auf die Straßenführung und die malerische Gestaltung des Ganzen. Damit wurde Denkmalpflege auf die städtebauliche Ebene gehoben; zugleich war dies der Beginn des modernen Ensembleschutzes.<sup>68</sup>

Ein Denkmalschutzgesetz wurde in Österreich erstmals im Jahr 1923 erlassen, ein Jahr später folgte ein Naturschutzgesetz. Beide wären ohne die Forderungen und Bemühungen der Heimatschutzorganisationen und der ihnen nahe stehenden Persönlichkeiten wohl nicht entstanden.<sup>69</sup> Das häufige Urteil, wonach Heimatschutz legislativ erfolglos gewesen sei, ist also nicht stichhaltig. Dass sein Einfluss aber vor allem in der Bildung von Geschmackskultur und ästhetischer Werthaltung nicht zu unterschätzen ist,<sup>70</sup> unterstreicht eine Aussage von Muthesius aus dem Jahr 1911. In einer Bilanz des Heimatschutzes argumentierte er, dass erst diese Bewegung das Desinteresse des allgemeinen Publikums an architektonischen Fragen aufgebrochen hätte: „Das Zauberwort, das die Apathie gelöst hat, heißt Heimatschutz.“<sup>71</sup> Ähnlich vermerkte ein weiterer führender Vertreter der Denkmalpflege in Österreich, dass erst der Heimatschutz den Denkmalschutz zum „Politikum“ gemacht habe.<sup>72</sup>

Die Basis der neuen Denkmalpflege bildete die genaue Erfassung denkmalwürdiger Objekte. Eine Inventarisierung neuer Art wurde im Kunsthistorischen Atlas von Wien vom Geographen Hugo Hassinger, einem Mitglied des Vereinsausschusses, vorgenommen. Erstmals nicht nur für Wien wurde die räumliche Anordnung von als erhaltenswert erachteten Bauten im Stadtplan kartographisch und nach Altersstufen dargestellt.<sup>73</sup> Ebenso innovativ war die Forderung des Heimatschutzes, Regulierungspläne nur unter Zuziehung von beruflichen Denkmalpflegern und künstlerischen Persönlichkeiten festzulegen. Bei bestimmten Bauvorhaben verlangte man gar die Beteiligung von Heimatschutzorganisationen und Tourismusverbänden in der Planungsphase.<sup>74</sup> Indem er das Baugeschehen den



ausschließlich ökonomisch-technischen und bürokratischen Interessen entziehen wollte, zeigte der Heimatschutz erste Ansätze in Richtung einer modernen Umweltverträglichkeitsprüfung.

Das neue Konzept des Ensemble- und Stadtbildschutzes gehört wie die Gartenstadtidee zu den ernstzunehmenden Reaktionen gegen die Mängel der industrialisierten, gründerzeitlichen Stadt. Dabei ist hervorzuheben, dass sich der Heimatschutz in Wien nicht an der völkischen Gartenstadt-Idee von Theodor Fritsch orientierte,<sup>75</sup> sondern ausschließlich die sozialreformerisch ausgerichtete englische Gartenstadtbewegung rezipierte. Lux berief sich auf Oskar Wilde, wenn er verkündete, das eigentliche Ziel einer Gartenstadtbewegung sei der Aufbau der Gesellschaft auf einer Grundlage, die Armut unmöglich mache.<sup>76</sup> Dabei war der Mittelweg einer „bewahrenden Erneuerung“ kein Nischenprogramm, sondern wurde auch von namhaften Vertretern des Städtebaus propagiert, die bei der Verbesserung der hygienischen und verkehrstechnischen Bedingungen das bestehende Stadtgefüge weitgehend erhalten wollten.<sup>77</sup> So waren ursprünglich auch moderner Städtebau und Gartenstadtbewegung eng verbunden. Welche Bedeutung manchem Heimatschutzvertreter in dieser Hinsicht zukam, zeigt die Einschätzung Moravánszky's, der Lux unter den Proponenten der Gartenstadtidee in Mitteleuropa an erster Stelle erwähnt.<sup>78</sup> Bis vor kurzem galt die Gartenstadt-Idee Howard'scher Prägung als rückwärtsgewandt und antiurban. Allmählich wird jedoch in seinem Entwurf (wieder) weniger der Gegensatz von Stadt und Land und in der von ihm vorgeschlagenen Dezentralisierung nicht die Zerstörung des Urbanen gesehen.<sup>79</sup> So hatte auch die Orientierung des urbanen Heimatschutzes am Einzelwohnhaus wenig mit ländlichen Leitbildern oder mit einer „Rückkehr ins Dorf“ zu tun.

Bei den Vermittlungsstrategien der ‚richtigen‘ Bauweise kam in den Repräsentationen des Heimatschutzes dem Kontrastverfahren eine zentrale Rolle zu. Dieses bestand in der plakativen Gegenüberstellung von ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Beispielen, die gern als Beleg für Dogmatismus und Simplifizierung in der Heimatschutz-Propaganda zitiert wird. In der Tat ist es augenfällig, dass die Bildkontraste dreigeteilt sind: Auf ein gutes altes Beispiel folgt ein schlechtes und ein gutes neues Beispiel. Was meistens fehlt, ist ein ‚schlechtes altes Beispiel‘. Dergestalt wird historische Baupraxis idealisiert und suggeriert, alles Überkommene sei wertvoll. Diese komparative Methode fand jedoch bereits in der englischen Arts & Crafts-Bewegung des 19. Jahrhunderts Anwendung. Ihre erneute Propagierung um 1900 kann als ein neuer Weg der Formbegründung aus traditionalistischer Sicht eingestuft werden.<sup>80</sup> Auch Bertha Zuckerkanndl zeigte sich davon begeistert. Sie nannte es wörtlich „eine revolutionierende Methode des Künstlers“ und „eine Methode der unmittelbaren Anschauung“.<sup>81</sup>

Die architektonische Moderne stand um 1900 bekanntlich in einem Spannungsfeld: Sie brach mit der Tradition und benutzte zugleich Tradition als Quelle der Erneuerung.<sup>82</sup> So gab es – trotz ihres unterschiedlichen Zugangs zur Tradition – eine Reihe von Berührungspunkten zwischen den architektonischen Vorstellungen der sogenannten Modernisten und jenen der Traditionalisten, wie dies Senarclens de Grancy für Österreich anschaulich ausgearbeitet hat. Insgesamt leisteten die Verfechter des Heimatschutzes vor 1914 einige zukunftsweisende und innovative Beiträge zur Architektur ihrer Gegenwart.<sup>83</sup> Indem seine Vertreter sich vom zeitgenössischen Bauen abgrenzten, an eine bestimmte, abgebrochene Tradition anknüpfen wollten und historische Formen nicht kopieren, sondern weiterentwickeln wollten, erwies sich die Architektur des sogenannten Heimatstils als modern. Diese Art Traditionalismus beruhte nämlich auf einer durchwegs modernen Strategie: Man lehnte die bestehenden Zustände ab, verfügte über ein reflexives Geschichtsbild und entwickelte durchaus innovative Methoden.<sup>84</sup>

Um 1900 konkurrierten drei städtebauliche Modelle miteinander: die mittlerweile traditionelle geometrisch-funktionale Stadtplanung, zweitens der kulturhistorisch-romantische (oder künstlerische) Städtebau, zu dessen berühmtesten Vertretern Sitte gehörte, und letztlich die Sozial- und Wohnungsreform.<sup>85</sup> Der Heimatschutz fühlte sich am ehesten dem kulturhistorischen Städtebau verpflichtet, nahm aber auch sozialreformerische Elemente in sein Gedankengut auf. Der liberale Heimatschutz verfolgte auch in Wien quasi jenen dritten Weg, der jenseits des Gegensatzpaares von Otto Wagners Großstadt (1911) und Paul Schmitthenners Kleinstadt Staaken (1914) die Verbindung von Großstadt und Heimat suchte.<sup>86</sup> Heimatstil oder Heimatschutzarchitektur (worunter nicht der Laubsägestil der Verschönerungsvereine oder die dekorative Übernahme von bäuerlichen Baustilen zu verstehen war)<sup>87</sup> waren im frühen 20. Jahrhundert nicht nur auf dem Land, sondern ebenso in der Großstadt anzutreffen. „Dabei schuf er die wohl erfolgreichsten Großstadtwohngebiete, die das 20. Jahrhundert hervorbrachte“, wie etwa Berlin-Charlottenburg oder München-Schwabing. „Der Heimatstil war hier alles andere als muffig-reaktionär oder lediglich ein Übergangsphänomen. Er war vielmehr metropolitan-reformerisch und von dauerhaftem Erfolg – etwas, das sich nicht leicht von allen Architekturrichtungen des 20. Jahrhunderts sagen lässt.“<sup>88</sup>

Doch die größte innovative Leistung des liberalen Heimatschutzes um 1900 dürfte in der Entwicklung einer ganzheitlichen Sichtweise liegen, die ästhetische, denkmalpflegerische, hygienische, sozioökonomische, aber auch politische Aspekte der Stadt vereinte.

## Großstadtfeindschaft oder Großstadtkritik?

In der Beurteilung dessen, was um 1900 „Großstadtfeindschaft“ war, wäre generell mehr Vorsicht geboten – zumal die postmoderne „Wiederentdeckung der Stadt“ auch nicht so lange zurückliegt. Damals waren die Metropolen durchwegs noch ein historisch neues Phänomen und riefen ganz unterschiedliche Reaktionen hervor. Diese schwankten zwischen Faszination und Ablehnung, zwischen Fortschritts-optimismus und Abschiedsschmerz. Eine Bandbreite, die angesichts des rapiden Wandels der Städte und der vielfach empfundenen städtischen Problemlagen nicht weiter überrascht. Auch Wien vergrößerte und veränderte sich im Zeitraum von 1890 bis 1915 hinsichtlich Fläche, Bevölkerungszahl und Stadtbild in einem für heutige Verhältnisse unvorstellbaren Ausmaß und Tempo.

So zeigte man sich im Begleitband zur Städteausstellung von 1903 in Dresden, in dem unter anderem der Philosoph und Soziologe Georg Simmel seinen vielzitierten Aufsatz *Die Großstädte und das Geistesleben* veröffentlichte, angesichts der rapiden Verbreitung und des Wachstums dieser Siedlungsform fasziniert – aber auch besorgt.<sup>89</sup> Man realisierte das moderne „Stadtproblem“, das unter anderem in den mangelhaften Wohnungsverhältnissen oder in den sozialen Gegensätzen bestand, selbst wenn die Großstadt gleichzeitig für viele als eine „Bahnbrecherin des Fortschrittes“ galt.<sup>90</sup> Konservative wie Linke riefen dazu auf, die Metropole als Manifestation des Kapitalismus zu bekämpfen.<sup>91</sup> Selbst die Großstadtforschung war noch nicht gänzlich frei von latentem Antiurbanismus und sollte sich, wie Christian Engeli bilanziert, erst später zu einer empirischen, in dieser Hinsicht vorurteilsfreien Disziplin wandeln.<sup>92</sup>

Zuschreibungen wie „großstadtbejahend“ oder „großstadtfeindlich“ greifen also zu kurz und relativieren sich im zeitgenössischen Kontext. Die Diskursstruktur in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik war viel komplexer als dies ideologiegeschichtliche Darstellungen lange Zeit vermittelten, die sich meist lediglich auf Publikationen einzelner Zeitgenossen stützten.<sup>93</sup> Wir haben es nach 1900 mit einer Großstadtkritik zu tun, die nur mehr wenig mit der älteren Position eines Wilhelm Heinrich Riehl gemeinsam hat, welcher der Stadtkritik die für den deutschen Konservativismus charakteristischen nationalistischen, antiintellektuellen und rassistischen Untertöne hinzugefügt hatte. Außerdem war Antiurbanismus seit dem 18. Jahrhundert ein internationales Phänomen, wenn auch in Deutschland dieser Diskurs erst mit einiger Verzögerung aufgenommen wurde und dort seine charakteristische Radikalität gewann.<sup>94</sup>

Von all den pejorativen Attributen und Stichworten, mit denen die Großstadt häufig bedacht wurde,<sup>95</sup> finden sich in der Rhetorik des liberalen Wiener Heimatschutzes nur wenige wieder: „Mietskasernen“, gelegentlich „Chaos des Häuser-

meeres“, „Großstadtschablone“, „amorphe Masse“ (der Häuser) oder das Attribut „fremd“. Die Rede war jedoch praktisch nie von der Unnatur oder der angeblichen Heimatlosigkeit in der Großstadt. Ähnliches gilt für die vermeintliche Technikfeindschaft der Heimatbewegung, die sich am Wiener Beispiel ebenso wenig bestätigen lässt, zumal die von Heimatschützern geäußerte Kritik an manchen technischen Errungenschaften oder Entwicklungen ja Teil einer breiten technikkritischen Strömung um 1900 war.<sup>96</sup>

Wie die bereits erwähnten konstruktiven Forderungen des Heimatschutzes zeigen, äußerte sich das Unbehagen an den Städten nicht nur in Abwehr und Ablehnung. Dies widerlegt die lange Zeit geltende pauschale Kritik, wonach Großstadtkritik dem Verstädterungsprozess immer nur „rückwärts gerichtet die Scheinalternative des vorindustriellen ländlichen Lebens“ gegenüber stellte, um „von strukturellen gesellschaftlichen Problemen abzulenken und auf ein Nebengleis zu führen“.<sup>97</sup> Großstadtkritik war eben nicht gleich Großstadtfeindschaft. Viele lehnten bestimmte Ausformungen der neuen Urbanität ab, suchten aber die Lösung dennoch in der Stadt.

Der Heimatschutz teilte die Großstadt Wien gedanklich in drei Bereiche auf. Dieser normativen Zonierung zufolge gab es zunächst den Stadtkern mit einer erhaltenswerten Altstadt, entstanden vor der Mitte des 19. Jahrhunderts,<sup>98</sup> und einer Ringstraßenzone, die wegen ihrer historistischen Architektur grundsätzlich abgelehnt, aber selten explizit angegriffen wurde.<sup>99</sup> Darauf folgte eine „amorphe Masse“ von Bezirken zwischen der Innenstadt und den äußeren Vororten. Hier soll die Spekulation die bauliche Entwicklung bestimmen und die einstigen Ortschaften schablonenhaft überprägt haben. Die „schöne Fassade“ kaschierte dabei nur die unhygienischen Wohnbedingungen. Dieser Bereich war umgeben vom Ring der ländlich geprägten Vororte, in denen trotz Eingemeindung noch die „ursprüngliche bodenständige Kultur“ und eine Gemeindeidentität gesehen wurden.<sup>100</sup>

Der Begriff Altstadt birgt freilich die Behauptung des Historischen, Ursprünglichen, Authentischen in sich. In Wirklichkeit ist die Altstadt ebenso das Ergebnis von Stadtverfall wie die Konstruktion moderner Stadterfahrung.

„In der Auseinandersetzung um die Moderne wird Altstadt zum ideologisch aufgeladenen Sehnsuchtsbegriff, der im Pittoresken das organisch Gewachsene, Ungeregelte zum ästhetischen Leitmotiv erhebt und politisch oft als Bekenntnis zu Heimat und Herkunft ummünzt.“<sup>101</sup>

Altstadt wurde damit zum Gegensatz der planmäßig angelegten Neustadt, ähnlich wie man später das historische Zentrum von den Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts unterschied. Altstadt wurde auch zum Kampfbegriff gegen die „Unwirtlichkeit“ der kapitalistischen, gründerzeitlichen Großstadt.<sup>102</sup> Gleichzeitig gilt: Als

„steinernes Gedächtnis“ (Vinken) vergegenwärtigt die Altstadt mit ihrer historischen Bebauung, Parzellenstruktur und ihrem Straßencharakter die Geschichte der Stadt. Wir haben es also stets mit einer doppelten Realität von Altstadt zu tun, die stets Physis und zugleich Imagination ist.

Auf einer weiteren, ideologiekritischen Ebene stellt sich die Frage, ob die Verteidigung der Altstadt um 1900 auch mit der Verteidigung der bürgerlichen Stadt gegen die so empfundene proletarische Bedrohung aus den Vororten zu tun hatte. War doch diese (vermeintliche) Gefahr möglicherweise eine Motivation für die Städtebaureform bis in die 1890er Jahre. Wie Gerhard Fehl ausführt, verlor dieser mehr oder weniger implizite Beweggrund nach der Jahrhundertwende seine Grundlage. Zum einen, weil das mittlere und gehobene Bürgertum aus der Altstadt infolge der Citybildung zunehmend in die Villenvororte abzog, zum zweiten, weil die gesellschaftliche Integration der Arbeiterschaft und ihrer politischen Interessenvertretungen um 1900 große Fortschritte machte.<sup>103</sup> Dementsprechend finden sich auch im Schrifttum des Wiener Heimatschutzes keine Passagen, die auf solche Bedrohungsszenarien oder Ängste des Bildungsbürgertums schließen lassen.

Der Heimatschutz bot in Summe eine neue Erzählung oder, besser gesagt, eine Gegenerzählung zur modernen gründerzeitlichen Stadt. Diese griff frühere Kritikpunkte an der kapitalistischen Großstadt auf, verstärkte sie und ergänzte sie mit neuen Komponenten wie der Imagination von Heimat und dem Vernakulären.<sup>104</sup>

## Brennpunkte des Geschehens

Die hitzig geführte Debatte über den von Adolf Loos entworfenen Neubau am Michaelerplatz gegenüber der Hofburg war ein Kristallisationspunkt des Stadtdiskurses um 1910 in Wien.

An keinem anderen Gebäude schieden sich derart die Geister. Anhand dieses Beispiels wäre also zu erwarten, dass wir die Position des Heimatschutzes zwischen Tradition und Moderne in Hinblick auf Architektur und Stadtbild einigermaßen verlässlich ablesen können. Entgegen der gängigen Erwartungshaltung findet sich jedoch weder in den Publikationen noch in den jährlichen Rechenschaftsberichten des Heimatschutzes eine Stellungnahme zu diesem Thema. Der Verein scheint sich aus der öffentlichen Diskussion weitgehend herausgehalten zu haben.<sup>105</sup> Die bekannten, scharfen und teilweise untergriffigen Angriffe gegen das Werk und die Person des Adolf Loos kamen offenbar nicht aus dem Umfeld des Wiener Heimatschutzes.<sup>106</sup>

Zu den wenigen öffentlichen Äußerungen führender Heimatschützer zum Loos-Bau gehört Hans Tietzes Stellungnahme im Kunstgeschichtlichen Jahrbuch – und



*Portal des so genannten Loos-Hauses am Michaelerplatz in seiner ursprünglichen Form, 1910 (aus einer Werbebroschüre von Goldman & Salatsch, K.u.K. Hof-Lieferant, Wien Museum).*

sie war positiv. Der Kunsthistoriker, Mitglied des Vereinsausschusses, bedauerte zwar aus denkmalpflegerischen und städtebaulichen Gründen den Abriss des Vorgängerbaues und das Zurücksetzen der Baulinie, zeigte sich jedoch mit dem Neubau durchaus zufrieden und würdigte die künstlerische Leistung – weil sie dem neuen Zweck, einem Geschäftshaus, entspreche und eine auch für „Alt-Wiener Bürgerhäuser“ charakteristische puritanisch strenge Bescheidenheit in der Ornamentik aufweise. Er sagte diesem Beispiel moderner Architektur sogar eine „rosige“ Zukunft voraus. Im Sinne des transitorischen Charakters von Stadterfahrung meinte Tietze vorausblickend, dass es „in ähnlicher Weise ins Stadtbild hineinwachsen und ein unentbehrlicher Zug in ihm werden wird wie Zachs Haus auf der Freyung, der ‚Schubladenkasten‘, der vor 120 Jahren einen ebenso heftigen Sturm in der öffentlichen Meinung erregt hat.“<sup>107</sup> Unter Beschuss nahm Tietze vielmehr die Stadtverwaltung, die hier aus Verkehrsrücksichten die Abschrägung der Hausecke veranlasste, und beklagte die in Wien vorherrschende „Talmimodernität“ und „kleinstädtische Gesinnung“. Dass diese grundsätzlich positive Haltung gegenüber dem umstrittenen „Loos-Haus“ bald zum Commonsense innerhalb des österreichischen Heimatschutzes wurde, illustriert unter anderem, dass es in der „Wanderausstellung für Heimatpflege“ des Österreichischen Heimatschutzverbandes in den zwanziger Jahren in der Kategorie „Bürgerhäuser“ als positives Beispiel für eine moderne, aber traditionsbewusste Architektur firmierte.<sup>108</sup>

Einen weiteren *Hot-spot* der architektonischen und städtebaulichen Diskussion bildete das geplante Stadtmuseum am Karlsplatz. Der Heimatschutzverein sprach sich gegen den Plan aus, in unmittelbarer Nachbarschaft der Karlskirche ein solches Gebäude zu errichten, und war damit nolens volens auch gegen den Entwurf von Otto Wagner.<sup>109</sup> Damit befand sich der Verein allerdings in bester Gesellschaft. Denn die Gegner eines Museumsbaues am Karlsplatz waren durchaus zahlreich und prominent und lassen sich insgesamt kaum ins Eck der konservativen Verhinderer stellen.<sup>110</sup> Jedenfalls wäre es falsch, davon eine Ablehnung der Wagner'schen Architektur durch den Wiener Heimatschutz abzuleiten. Im Gegenteil: Neben Lux, dem ersten Biographen Otto Wagners, setzte sich auch der Verein für die Wagner'sche Architektur ein, sei es ‚nur‘ zum Schutz der Stadtbahn-Anlagen: In mehreren Zeitungs-



*Schönlaterngasse  
mit dem Eingang  
zum Heiligen-  
kreuzerhof, um  
1910.  
(Fotografie:  
Bruno Reiffen-  
stein, Wien  
Museum.)*

artikeln wandte man sich gegen die „Verunstaltung des Wiener Stadtbildes und der schönsten Teile der Wiener Stadtbahn durch das Anbringen der Reklameschilder“.<sup>111</sup> Max Dvořák, ebenfalls Mitglied des Vereins, schätzte Wagner als „den vornehmsten und weitaus bedeutendsten Vertreter einer Richtung in der Entwicklung der modernen Architektur“, deren Werke seiner Meinung nach „das wichtigste Kapitel in der Baugeschichte Wiens in den letzten zwanzig Jahren bedeuten“.<sup>112</sup>

Die Bedürfnisse des Großstadtverkehrs waren – neben hygienischen Aspekten – eine Triebkraft in der Ausgestaltung der gründerzeitlichen Stadt. Der Heimatschutz hielt die städtebauliche Bedeutung des öffentlichen Verkehrs jedoch für überschätzt bzw. für falsch eingeschätzt. Man berief sich wiederholt auf das Londoner Vorbild, wo ein noch stärkeres Verkehrsaufkommen unter weitgehender Schonung alter Stadtteile bewerkstelligt worden sei. Im omnipräsenten Verkehrsargument sahen die Heimatschützer den „Deckmantel für Bauspekulation“. Die Errichtung eines parallel zur Kärntnerstraße verlaufenden Straßenzuges zwischen Akademiestraße und Laurenzerberg wäre das bis dahin größte Regulierungsprojekt in der Wiener Innenstadt gewesen. Pläne dafür gab es bereits im Rahmen des Generalregulierungsplans, ihren Höhepunkt erreichte die öffentliche Diskussion jedoch erst um 1910. Diese Teile der Altstadt gehörten zu jenen Bereichen, um deren Erhaltung sich der Heimatschutz besonders einsetzte.

Dabei entstand eine bemerkenswerte Allianz zwischen Tradition und Moderne: Heimatschützer forderten die Einführung modernster Verkehrsmittel – um die alten Bauten erhalten zu können. Durch Untergrundbahnen und Automobilomnibusse sollte der Oberflächenverkehr entlastet werden, damit dieser keine Legitimation mehr für die Verbreiterung der Straßen und weitere Demolierungen liefere.<sup>113</sup> Hugo Hassinger ging in seiner Argumentation nicht nach dem Floriani-Prinzip vor, sondern betrachtete den Verkehr in einem großstädtischen Zusammenhang. Heimatschutz und Verkehr bildeten dabei keine Gegensätze. Vom Ausbau elektrischer Schnellbahnen erhoffte er sich die Vergrößerung und Auflockerung des Siedlungsraumes, zugleich forderte er die Verbilligung der Stadt- und Straßenbahnen.

„Nicht nur ein unterentwickelter Verkehr, sondern auch der Regulierungsplan sind derzeit Hemmnisse des Wiener Heimatschutzes und sie bringen uns um ästhetische, wirtschaftliche und hygienische Werte. Heimatschutz und Weltstadtverkehr können sich vertragen, ja gegenseitig fördern, wo sie in Widerstreit geraten, geschieht dies meist durch rückständige Verkehrsformen und Verkehrspläne.“ Notwendig sei eine „kommunale Verkehrs- und Tarifpolitik, die nicht von fiskalischen, sondern von sozialpolitischen Gesichtspunkten ausgeht und stets bedacht ist, daß Verkehrsfragen auch Wohnungsfragen sind.“<sup>114</sup>



Vorschläge und Entwürfe für eine U-Bahn in Wien waren an sich nicht neu. Realisiert wurden sie allerdings, wie wir wissen, mit einiger Verspätung erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts.

## Urbane Heimat(en)

Mit Großstadt verbindet man häufig Heimatlosigkeit.<sup>115</sup> Als räumlicher Bezugspunkt einer kollektiven Identität namens Heimat mögen zunächst in der Tat vorrangig das Land und die Kleinstadt fungiert haben. Doch war die ideelle Verbindung von Gemeinschaft und räumlicher Umwelt um 1900 nicht derart strikt festgelegt.<sup>116</sup> Heimatschutz hatte den Begriff Heimat weder eingeführt noch als erster auf die Großstadt angewandt. „Heimatkunde“ und „Heimatgeschichte“ waren ja seit Mitte des 19. Jahrhunderts offizielle Unterrichtsgegenstände in Mittel- und Volksschulen.<sup>117</sup> Sie zielten auf einen ganzheitlich orientierten Anschauungsunterricht ab, der von der „Wohnstube“ bis zur „ganzen Erde“ reichte, und sahen auch die Großstadt als Heimat an.<sup>118</sup> Dabei lassen sich, wie Harm Klüeting feststellt, sogar zahlreiche Bezüge zur Kulturgeschichtsschreibung um 1900 nachweisen.<sup>119</sup>

Es gab also Heimat und Heimat-Bewusstsein auch in der Großstadt. Und ihre Erscheinungsformen waren vielfältig. So proklamierten die Wiener Hausbesitzer die Stadt ebenso als ihre Heimat („Die Hausbesitzer sind an die ihren Besitz bildende Scholle heimatlicher Erde gebunden [...] und zwar stärker noch gebunden, als selbst der Landmann.“)<sup>120</sup> wie der Wiener Arbeiterdichter Alfons Petzold, der dem Thema 1913 einen eigenen Gedichtband widmete (*Heimat Welt*). Im Begleitbuch zur bereits erwähnten Dresdener Städteausstellung, welche die „Fortschritte der modernen Kulturentwicklung“ in Gestalt der Großstädte auf neue Weise zusammenfasste, definierte etwa der Begründer der Anthropogeographie Friedrich Ratzel „Heimat“ als eine der Beziehungsformen zum „Boden“.<sup>121</sup> Aber auch der Architekt Otto March, Hauptinitiator des Wettbewerbs „Groß-Berlin“, griff 1909 explizit die Idee des Vernakulären in der Großstadt auf, wenn er meinte, es gehe „um die Gründung nicht nur gesunder, sondern auch anmutig gelegener Wohnstätten, die bei den Bewohnern Liebe zur Heimat und damit zum Vaterlande zu erwecken und zu erhalten vermögen.“<sup>122</sup>

Hinweise auf den Heimatgedanken in der Stadt finden sich ebenso bei Vertretern der Wiener Moderne in Literatur und Architektur. So schildert der „Jung-Wiener“ Felix Salten in seinem Essay *Spaziergang in der Vorstadt* den Ort seiner Kindheit. Ohne es auszusprechen, zeichnet er dabei seine „Heimat“ im Sinne einer vertrauten und identitätsstiftenden Nahwelt mit jenen Begriffsinhalten und Konnotationen nach, wie es zur selben Zeit auch in so mancher Heimatschutzliteratur

kaum wehmütiger und nostalgischer hätte ausfallen können. Sichtbar wird seine Verlusterfahrung angesichts fortschreitender Urbanisierung und eine gewisse technik- und großstadtfeindliche Attitüde am Beispiel der neuen lärmenden Straßenbahn und der mit ihrer Hilfe sich vordrängenden Metropole.<sup>123</sup> Dabei lässt sich der transitorische Charakter der Heimaterfahrung erkennen, die als solche oft erst als Vergangenes erkannt wird.

Der Kunstkritiker Ludwig Hevesi schätzte die alten Bauten der Innenstadt und trat vehement für die Erhaltung signifikanter Alt-Wiener Bauten und Ensembles ein. Er verteidigte die Idee von „Alt-Wien“ gegen Alfred Riehl, der 1895 eine neue Straßenachse durch die Innenstadt vorschlug. Argumentation und Vokabular unterscheiden sich dabei nicht wesentlich von jenem des später auftretenden Heimatschutzes.<sup>124</sup>

„Dieses Alt-Wien also ist ein Märchen“, sagt er. Wir finden, mit Verlaub, weit mehr Altwienerisches und Erhaltenswertes; darunter namentlich ganze Ensembles, eigentümlich zusammengewachsene Gebilde, die der ästhetische Zufall geradezu meisterhaft komponiert hat.“ Oder: „Was für eine male- rische, idyllische, altromantisch-altbürgerliche, krähwinkelhaft-metropolisch gemischte Groß-Kleinstadt oder Klein-Großstadt haben wir gehabt, haben wir zum Teil noch, [...] glücklicherweise! Es ist köstlich und kostbar.“<sup>125</sup>

Die Durchlässigkeit der Grenze zwischen Moderne und Tradition in Wien um 1900 illustriert vielleicht am deutlichsten Bertha Zuckerkanndl. Die Vorkämpferin der Wiener Secession zählte die Denkmal- und Heimatschützer ausdrücklich zu den „Modernen“. Diese waren für sie nicht einfach randständige Mitläufer der Modernisierung, die in manchen Bereichen mit der Moderne parallel gingen, sondern waren für sie selbst modern.<sup>126</sup> In diesem Zusammenhang benutzte Zuckerkanndl Begriffe wie „Scholle“ und „Tradition“ oder „heimatlich“ und „bodenständig“ eindeutig in positiver Besetzung.

Nicht zuletzt berief sich kein geringerer als Otto Wagner wiederholt auf die Überlieferung. Diese sollte seiner Meinung nach nicht kopiert, sondern durch Neugestaltung dem jeweiligen Zweck angepasst werden.<sup>127</sup> Wagner ging es weniger darum, die Erhaltung des wörtlich „wertvollen Alten“, das er später in seiner berühmten Schrift *Die Großstadt* konsequent „schön“ nennt, in Opposition zum Neuen zu stellen, sondern darum, dass hierüber zu entscheiden letztlich eine Kompetenz des Künstlers sein sollte. Kommt der Künstler nicht zu Wort, entsteht seiner Meinung nach erst „Stadtschablone“.<sup>128</sup> In der Betonung einer künstlerischen Ausgestaltung der Stadt und der Erhaltung mancher alten Stadtbereiche ging Wagner mit den Auffassungen des Heimatschutzes durchaus konform.

Auch der vielzitierte Hauptzeuge der Moderne und Kritiker des Heimatschutzes, Adolf Loos, stimmte vielfach mit den Vorstellungen des liberal-konservativen Heimatschutzes überein – vor allem, was die Wertschätzung der Tradition betraf. Seine vielzitierte scharfe Kritik an der Heimatkunst wird dabei fälschlich als Angriff auf die Heimatbewegung an sich verstanden oder hingestellt. Die Sache war jedoch um einiges komplexer bzw. widersprüchlicher. Loos geißelte zwar bestimmte Ausformungen und Praktiken der Heimattümelei, rief jedoch dazu auf, „endlich zu der einzigen wahrheit zurückzukehren, die ich immer verkünde: zur tradition.“<sup>129</sup> In seinen Richtlinien für ein Kunstamt forderte er zwar „Schutzmaßnahmen gegen Kulturverderbnis“, wandte sich gegen die elitäre, künstliche Erhaltung alter Kultur und führte dabei namentlich die „Vereine zum Heimatschutz“ an. An selber Stelle forderte er aber immerhin die Weiterführung der Inventarisierung von Kunst- und Kulturdenkmälern im Rahmen der Denkmalpflege. Zu diesen zählte er auch „besonders wertvolle alte Stadtbilder, Plätze, Straßen und Befestigungen“. Nach seinem Dafürhalten sollten alle Änderungen und Neubauten hier der Genehmigung des Denkmalamtes bedürfen.<sup>130</sup> Ein Widerspruch? Loos muss ja bekannt gewesen sein, dass gerade an einer solchen Inventarisierung Vertreter des Wiener Heimatschutzes federführend beteiligt waren. Ähnliches gilt hinsichtlich des Denkmalamtes. Es überrascht daher nicht, wenn Loos' Denken generell ein paradoxer Zug zugeschrieben wird. Für seine Haltung gegenüber Modernität sei die Dialektik von Alt und Neu charakteristisch, seine Kulturkritik zeige seine Zerrissenheit zwischen Modernismus und Traditionalismus, Wandel und Stabilität, Neu-Wien und Alt-Wien.<sup>131</sup> Den Abbruch des alten Kriegsministeriums am Hof beispielsweise kommentierte Loos in einem wehmütigen und anklagenden Duktus, jenem der Flugschriften des Heimatschutzes nicht unähnlich.<sup>132</sup> Eine weitere Parallele, die Loos mit dem Heimatschutz verband, war die Idee der Gartenstadt, deren prominenter Vertreter in Wien nach dem Ersten Weltkrieg – neben Josef Frank – eben Adolf Loos wurde.<sup>133</sup>

Wie diese wenigen Beispiele schon zeigen, lassen sich bei einigen Repräsentanten der so genannten „Modernen“ durchaus Analogien zum Gedankengut und zur Argumentation des Heimatschutzes nachweisen. Die Wertschätzung der Tradition, der alten Stadt und sogar namentlich der Heimatschutz-Bewegung sind dabei keine Seltenheit. „Heimat“ muss also zuallererst im zeitgenössischen Kontext gesehen werden, wenn wir den durchaus unterschiedlichen Konnotationen des Begriffs gerecht werden wollen. „Heimat“ verkörperte um 1900 selbst im urbanen Zusammenhang nichts Rückständiges oder Reaktionäres. Ähnliches gilt für „Bodenständigkeit“. Ein Begriff, der auch in so genannten modernistischen Kreisen durchaus verbreitet war.

Wir haben es also eher mit vielen Positionen zwischen Traditionalismus und Modernismus, denn mit einer homogenen Moderne zu tun. Das Phänomen „Hei-

mat“ um 1900 kann nur ein Heimatbegriff adäquat fassen, der hierin nicht nur die Kompensation für Modernisierungsverluste sieht, sondern auch die ihm innewohnenden Ambivalenzen beachtet. Was heute generell konstatiert wird, kann auch für die damalige Zeit gelten:

„Der Heimatbegriff [...] steht einer statischen, konservativen Bewahrungs-Ideologie offen und er enthält gleichzeitig ein dynamisches, progressives Veränderungs- und Emanzipationsideal.“<sup>134</sup>

## Heimatschutz und Wiener Moderne: Ein Resümee

In seiner liberal-konservativen Ausprägung erweist sich Heimatschutz als integraler Teil der Wiener Moderne. Er kann durchaus zum „kreativen Milieu“ der Jahrhundertwende gezählt werden.<sup>135</sup> Die urbane Heimatbewegung im Wien des frühen 20. Jahrhunderts bestätigt einmal mehr das vielfach postulierte Bild der Wiener Moderne mit ihren spezifischen Heterogenitäten, Pluralitäten und Ambivalenzen. An diesem Beispiel lässt sich die Mehrdeutigkeit der Positionen und die Durchlässigkeit der Grenzen zwischen beiden Polen beobachten. Liberaler Heimatschutz etablierte sich an der Schnittfläche zwischen Moderne und Tradition. Hier verbanden sich die Leitbilder Geschichtssinn und Fortschritt zu einer (wenn auch nicht widerspruchsfreien) Einheit. Der akademisch-bildungsbürgerliche und urbane Heimatschutz in Wien zählte aufgrund seiner Programmatik und Praxis weniger zu den Diskontinuitäten oder gar zur „Schattenseite der Moderne“, sondern vielmehr zum Establishment. Angesichts der immer wieder geäußerten Strukturkritik und der Reformansätze zur Verbesserung großstädtischer Verhältnisse kann man dem Heimatschutz eine überwiegend ästhetische Orientierung und bloß kosmetische Vorschläge kaum nachsagen.

Auf der anderen Seite lässt sich eine Affinität einiger Wiener Moderne-Vertreter zu Positionen und Vorstellungen des Heimatschutzes erkennen. Dass die Heimatschutzbewegung in Wien ausgerechnet in den Jahren 1904–1910 auftritt, also in jenem Moment, als die Progressiven in eine Krise gerieten,<sup>136</sup> dürfte kein Zufall gewesen sein. Für das Wien der Jahrhundertwende um 1900 wird ohnehin eine „selektive Modernisierung“ behauptet. Diese habe im Nebeneinander von ökonomischer und technischer Modernisierung einerseits und einer politischen, sozialen Beharrung andererseits bestanden. Diese widersprüchliche oder zumindest partielle Transformation brachte gesellschaftliche Spannungen, Konfliktfelder und Protestformen hervor.<sup>137</sup> Sie förderte die Sensibilität für jene Krisenerscheinungen, die durch einen beschleunigten und einseitigen Modernisierungsprozess verursacht wurden.

Für die Wiener Moderne um 1900 war ein Defizit an radikaler Aufbruchsstimmung und verhältnismäßig wenig Fortschrittspathos charakteristisch. Sie bewahrte sich „stets ein ausgeprägtes Gefühl von einem Verlust“. <sup>138</sup> Außerdem zeigte sie starkes Interesse an künstlerisch-analytischer Auseinandersetzung mit Tradition. Tradition stand derart zur Wiener Moderne in keinem unüberwindlichen Widerspruch – im Gegenteil. <sup>139</sup>

Dem kulturhistorischen Phänomen des Heimatschutzes in Wien um 1900 wird man somit mit der Dichotomie modern vs. antimodern kaum gerecht. Die Rekonstruktion seiner Geschichte leistet somit eine Ergänzung und ein Korrektiv zur Geschichte der österreichischen Heimatschutzbewegung sowie einen weiteren Beitrag zur Pluralisierung und Differenzierung des Begriffs (Wiener) Moderne. Überdies zeigt sich am Wiener Heimatschutz, dass die Konflikte zwischen modernen und konservativ-traditionellen Vorstellungen in Zentraleuropa um 1900 nicht allein zwischen Metropole und Provinz stattfanden. Auch im urbanen Zentrum wurde um das städtische Selbstverständnis zwischen fortschrittsorientierten und beharrenden Kräften gerungen. <sup>140</sup>

Der liberale und auch urbane Heimatschutz scheint in seiner Frühphase eine konstruktive Form der Modernisierungskritik zu repräsentieren, die keinen Eskapismus darstellte, sondern in die ökonomische und politische Wirklichkeit rückgebunden wurde. Diese Art Heimatschutz ist somit nicht nur ein Beispiel für die sich immer wieder erneuernde Anziehungskraft des „romantischen Syndroms“, sondern auch für das Zurückschlagen romantischer Abwendungen von der Aufklärung in Aufklärung sowie für eine frühe Form von „reflexiver Moderne“. <sup>141</sup>

Aktualität dürfte der kulturwissenschaftlichen Aufarbeitung des reformkonservativen Heimatschutzes um 1900 letztlich auch insofern zukommen, als dieser einen der Höhepunkte der Moderne-Kritik inmitten einer zunehmend beschleunigten Modernisierungs- und Übergangsphase darstellt. Der scheinbar unbeeinflussbare Gang der Entwicklung, die gängigen Werthaltungen des Fortschrittsparadigmas wurden hier (nicht erstmals, dafür mit Nachdruck) hinterfragt und damit die grundsätzliche Steuerbarkeit gesellschaftlicher Entwicklung behauptet. Im Vordergrund standen nicht nur ästhetischer Anspruch und nostalgische Bewahrung, sondern auch pragmatische Reform und Mitgestaltung. Diese sollten im Rahmen des wirtschaftlichen und politischen Systems erfolgen – auf institutionellem, legislativem und publizistischem Weg. Von anderen Kulturreformbewegungen dieser Zeit unterscheidet den liberalen Heimatschutz vor allem die gleichzeitige Ausrichtung auf Vergangenheit und Zukunft.

## Anmerkungen

- 1 So findet sich in der 21., völlig neu bearbeiteten Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie 2006 unter dem Stichwort „Heimatschutz“ einzig der Hinweis auf die österreichischen Heimwehrverbände der Zwischenkriegszeit. Selbst eine fünfseitige Extra-Abhandlung zum Thema „Heimat“ kommt ebendort ohne Erwähnung der Heimatschutzbewegung der Jahrhundertwende aus (Bd. 12, Leipzig-Mannheim, 221–226). Ähnlich gibt es sowohl im dreibändigen Österreich-Lexikon (hg. v. Ernst Bruckmüller, Band 2, Wien 2004, 45) wie im Online-Österreich-Lexikon Aeiou lediglich den Verweis auf die „Heimwehr“ ([www.aeiou.at](http://www.aeiou.at), 4.12.2007). Dafür berichtete das Historische Lexikon Wien bereits früh differenzierter über den Heimatschutz und führt seine nominelle Verbindung zur Heimwehr erst an zweiter Stelle an (hg. v. Felix Czeike, Bd. 3, Wien 1994, 122).
- 2 Der Verband Schweizer Heimatschutz genießt heute noch allgemein Renommee und ist gemäß der ursprünglichen Zielsetzungen tätig. Siehe „100 Jahre Heimatschutz. Älteste nationale Umweltorganisation“, Neue Zürcher Zeitung vom 4. Jänner 2005 (<http://nzz.gbi.de/NZZ.ein>, 12.5.2005).
- 3 Vgl. v. a. Andreas Knaut, Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung, in: Edeltraud Klüeting, Hg., Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, 20–49; Magnano Lampugnani/Romana Schneider, Hg., Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition, Stuttgart 1992; Winfried Speitkamp, Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871–1933, Göttingen 1996; William H. Rollins, A greener vision of home. Cultural politics and environmental reform in the German Heimatschutz Movement 1904–1918, Ann Arbor/Michigan 1997; Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke, Hg., Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933, Wuppertal 1998; Thomas Rohkrämer, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933, Paderborn u. a. 1999; Kevin Repp, Reformers, Critics, and the Paths of German Modernity. Anti-Politics and the Search for Alternatives 1890–1914, Cambridge/Mass/London 2000; Maiken Umbach/Bernd Hüppauf, Hg., Vernacular Modernism. Heimat, Globalization, and the Built Environment, Stanford 2005.
- 4 Siehe dazu Edeltraud Klüeting, Vorwort, in: dies., Antimodernismus, wie Anm. 3, VII; Jost Hermand, Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins, Frankfurt am Main 1991, 82 f; Jürgen Reulecke, Die Mobilisierung der „Kräfte und Kapitale“: der Wandel der Lebensverhältnisse im Gefolge von Industrialisierung und Verstädterung, in: ders., Hg., Geschichte des Wohnens, Bd. 3: 1800–1918. Das bürgerliche Zeitalter, Stuttgart 1997, 15–144 (hier 121).
- 5 Géza Hajós, Heimatschutz und Umweltschutz – Kritik einer biologischen Ästhetik, in: Hubert Ch. Ehalt, Hg., Zwischen Natur und Kultur. Zur Kritik biologischer Ansätze, Wien/Köln/Graz 1985, 397–412; Theodor Brückler, Zur Geschichte der österreichischen Heimatschutzbewegung, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 43 (1989) 3/4, 145–156; Reinhard Jöhler/Herbert Nikitsch, Zum Wesen des Österreichischen: Die Heimatschutzbewegung, in: Volkskunde und Brauchtumpfleger im Nationalsozialismus in Salzburg. Referate, Diskussionen, Archivmaterial (Tagungsbericht), Salzburg 1995/96, 211–234; Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie (Ausstellungskatalog) Wien 1997; Reinhard Jöhler/Herbert Nikitsch/Bernhard Tschofen, Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie. Endbericht zum Projekt schönes Österreich, unveröffentlichter Projektbericht, Wien 1997; Antje Senarclens de Grancy, „Moderner Stil“ und „Heimisches Bauen“. Architekturreform in Graz um 1900, Wien u. a. 2001.
- 6 Karl Heinz Bohrer, Nach der Natur. Ansicht einer Moderne jenseits der Utopie, in: Merkur, 41 (1987) 7, 631–645 (hier 631 f.).
- 7 Peter L. Berger/Brigitte Berger/Hansfried Kellner, Das Unbehagen in der Modernität, Frankfurt am Main/New York 1987 (erstmalig 1973), 153.
- 8 S. N. Eisenstadt, Tradition, Wandel und Modernität, Frankfurt am Main 1979, 227–229.
- 9 Cornelia Klinger, Flucht, Trost, Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten, München/Wien 1995, 10, 16, 23 u. 31.
- 10 Dieter Rucht, Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich, Frankfurt am Main/New York 1994, 77, 82 ff.
- 11 Vgl. Senarclens de Grancy, „Moderner Stil“, wie Anm. 5, 14.

- 12 Antje Senarclens de Grancy/Heidemarie Uhl, Einleitung, in: dies., Hg., *Moderne als Konstruktion. Debatten, Diskurse, Positionen* um 1900, Wien 2001, 13.
- 13 Siehe Antje Senarclens de Grancy/Heidemarie Uhl, Konstruktionen von Modernität und Tradition. Ambivalente Positionierungen in der zentraleuropäischen Moderne um 1900, in: *newsletter MODERNE 1* (1998) 1, 4; Heidemarie Uhl, Hg., *Kultur – Urbanität – Moderne. Differenzierungen der Moderne in Zentraleuropa um 1900*, Wien 1999, 13.
- 14 Rolf Peter Sieferle, *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen*, Frankfurt am Main 1995, 205 f.
- 15 Wolfgang Lipp, *Heimat in der Moderne. Quelle, Kampfplatz und Bühne von Identität*, in: Katharina Weigand, Hg., *Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten*, München 1997, 51–72 (hier 57).
- 16 Vgl. dazu Johler/Nikitsch, *Wesen des Österreichischen*, wie Anm. 5, 212 u. 226 f.
- 17 Eric Hobsbawm, *Introduction: Inventing Traditions*, in: ders./Terence Ranger, Hg., *The Invention of Tradition*, Cambridge u. a. 1989 (erstmalig 1983), 1–14 (hier 1).
- 18 Siehe Jan Andres/Wolfgang Braungart/Kai Kauffmann, Hg., „Nichts als die Schönheit“. *Ästhetischer Konservatismus um 1900*, Frankfurt am Main/New York 2007, 9.
- 19 Wolfgang Sonne, *Traditionalismus in der Architektur um 1900 und seine politischen Konnotationen*, in: Braungart u. a., „Nichts als die Schönheit“, wie Anm. 18, 310–339.
- 20 Ebd. 331 f. u. 337.
- 21 Vgl. Martin Greiffenhagen, *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*, München 1971, 32 f.
- 22 Rolf Peter Sieferle, *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*, München 1984, 170.
- 23 Siehe dazu Hajós, *Heimatschutz und Umweltschutz*, wie Anm. 5; Frank Uekötter, *Wie neu sind die Neuen Sozialen Bewegungen? Revisionistische Bemerkungen vor dem Hintergrund der umwelthistorischen Forschung*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, Heft 31 (2004), 115–138 ([http://www.ruhr-uni-bochum.de/iga/isb/frameset\\_isb.htm](http://www.ruhr-uni-bochum.de/iga/isb/frameset_isb.htm), 22.4.2008).
- 24 Konrad Köstlin, *Geschichte und Modernität von „Heimat“*, in: *Heimat Eisenwurzen. Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer, Steyr 1997*, 31–48 (hier 41).
- 25 Siehe in diesem Zusammenhang mit mehr oder weniger expliziter Erwähnung des Heimatschutzes: Christian Engeli, *Die Großstadt um 1900. Wahrnehmungen und Wirkungen in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik*, in: Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke, Hg., *Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900*, Basel u. a. 1999, 21–52; Andrew Lees, *Cities, Sin, and Social Reform in Imperial Germany*, Michigan 2002; Gerhard Meiß, *Hierarchische oder heterarchische Stadt?* in: Roman Horak/Wolfgang Maderthaler/Siegfried Mattl u. a., Hg., *Metropole Wien. Texturen der Moderne*, Bd. 1, Wien 2000, 284–375; Jennifer Jenkins, „Provincial Modernity“. *Local culture & liberal politics im fin-de-siècle*, Hamburg, Itaca/NY u. a. 2003; Wolfgang Sonne, *Heimat in der Architektur. Erinnerung oder Konstruktion?*, in: Ingrid Scheurmann/Hans-Rudolf Meier, Hg., *Echt – alt – schön – wahr. Zeitschichten der Denkmalpflege*, München/Berlin 2006, 56–67.
- 26 Siehe die internationalen Heimatschutzkongresse 1909 in Paris und 1912 in Stuttgart.
- 27 Thomas Nipperdey, *Probleme der Modernisierung in Deutschland*, in: ders., *Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays*, 2. Auflage, München 1991 (erstmalig 1986), 52–70 (hier 62).
- 28 *Merkblatt vom Juni 1910, Bundesdenkmalamt (BDA) Archiv, Heimatschutz 2, Fasz. 2. Der Verein zum Schutz und zur Erhaltung der Baudenkmale Wiens und Niederösterreichs bestand an sich seit 1903. An dieser Stelle sei Herrn Dr. Theodor Brückler für seine freundliche Unterstützung bei der Sichtung der Heimatschutz-Archivalien gedankt.*
- 29 Später wurde der Untertitel (und damit die Perspektive) der Zeitschrift erweitert: „*Illustrierte Halbmonatsschrift für die künstlerischen, geistigen und wirtschaftlichen Interessen der städtischen Kultur*“ (1906/7).
- 30 Lux fungierte als Herausgeber, Redakteur oder Mitarbeiter mehrerer Kunst- und Kulturzeitschriften. Dazu gehörten *Interieur*. *Wiener Monatshefte für angewandte Kunst*, *Der Architekt*, aber auch die *Arbeiter-Zeitung*, deren Kunst- und Kulturreferat er eine Zeit lang leitete. Vgl. Helga Kusolitsch, *Hohe Warte. Villenkolonie und Zeitschrift. Die Geschichte einer flüchtigen Begegnung*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 114–123.

- 31 Joseph August Lux, Vorwort des Herausgebers, in: Hohe Warte, 1 (1904/05), 1 (Hervorhebung im Original).
- 32 Joseph August Lux, Verschönerungsverein und Heimatschutz, in: ebd., 10.
- 33 Joseph August Lux, Mißstände der gegenwärtigen Großstadtanlagen. Das Wohnungselend im Zusammenhang mit unserer wirtschaftlichen Verfassung, in: ebd., 49–55 (hier 53 f).
- 34 Joseph August Lux, „Wenn du vom Kahlenberg...“ Das künstlerische Stadtbild Wiens, wie es war und wird, Wien u. Leipzig 1907, 5 f.
- 35 Joseph August Lux, Ingenieur-Aesthetik, München 1910, 48 f.
- 36 Die Namensänderung wird mit der räumlichen und gegenständlichen Ausdehnung des Wirkungskreises begründet, wiewohl in den Statuten beim Vereinszweck Wien weiterhin vor Niederösterreich genannt wird. Gleichzeitig beklagten sich die Vereinsvertreter über ein „Mißverhältnis des Interesses in Grosstadt [sic] und Kleinstadt“ und trachteten nach mehr Einbeziehung von Wienerinnen und Wienern. Siehe Rechenschaftsbericht für 1912, (BDA Archiv, Heimatschutz 2, Fasz. 1); Statuten des Vereines für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich, Wien 1912, 3. Ausgewertet wurden hier die erhaltenen Vereinsarchivalien, das veröffentlichte Schrifttum des Vereines und seiner führenden Vertreter auch in anderen Medien.
- 37 Jahresbericht für 1914 (BDA, Heimatschutz 2, Fasz. 1).
- 38 Die Kunstwanderung des Vereines Heimatschutz und der nationale Standpunkt, in: Wiener Neustädter Nachrichten vom 5. Juli 1913, 3. Zit. n. nach Herbert Nikitsch, Zur Organisation von Heimat. Heimatschutzbewegung in Österreich, in: Weigand, Heimat, wie Anm. 15, 289.
- 39 Die personelle Basis des Vereines war auch im Vergleich zu einschlägigen Organisationen als gering zu bezeichnen. Vgl. BDA, Archiv, Heimatschutz 3, Fasz. 1, Z. 22; Max Vancsa, Fünzig Jahre Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Wien 1914, 38 u. 75; Rollins, Greener Vision of Home, wie Anm. 3, 94 f.
- 40 So erschien in der Zeitschrift für Österreichische Volkskunde der Jahre 1910 bis 1914 keine einzige Abhandlung oder längere Mitteilung über das Thema Heimatschutz. Lediglich im Chronikteil fanden sich gelegentlich Erwähnungen.
- 41 Da häufig nur einzelne Programmpunkte des Heimatschutzes und noch dazu unvollständig zitiert werden, seien sie an dieser Stelle in voller Länge und in der originalen Reihenfolge angeführt: „1. Erhaltung des heimatlichen Ortsbildes in seinen bestehenden künstlerischen und charakteristischen Bauten und deren Gruppierung. 2. Erhaltung der bodenständigen Bauweise in der Weiterentwicklung des Ortsbildes bei Durchschnittbauten und Berücksichtigung des Ortsbildes bei künstlerischen Neuschöpfungen. 3. Erhaltung des heimatlichen Landschaftsbildes, seiner Schönheit und Besonderheiten. 4. Erhaltung der volkstümlichen Eigenart der Bewohner der Heimat in Hausrat, Hausindustrie, in Tracht, Bräuchen, Dichtung, Lied und Tanz.“ Karl Giannoni, Heimatschutz (Flugschriften des Vereines zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs, 6), Wien 1911, 6.
- 42 Ebd., 7.
- 43 Rechenschaftsbericht für das Jahr 1912, wie Anm. 36.
- 44 Siehe Der Museumsbau auf dem Karlsplatze (Flugschriften des Vereines zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs, 1), Wien und Leipzig 1910; Zur Rettung Alt-Wiens (Flugschriften, 2) ebd. 1910; Hans Tietze, Das Wiener Stadtbild (Flugschriften, 4), ebd. 1910; Die Krongüter und ihre Zukunft. Lainzer Tiergarten, Lobau, Schönbrunn (Flugschriften, 7) ebd. 1919. Siehe auch Verein zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs, Die Zukunft des Karlsplatzes in Wien. Eine Anregung, Wien 1911.
- 45 Rechenschaftsbericht für das Jahr 1914, wie Anm. 36.
- 46 Siehe ARGE Baukulturreport, Österreichischer Baukulturreport, 2006, 1.2. Editorial (<http://www.baukulturreport.at/>, 22.4.2008); Tute Woltron, Ganz oben sind wir noch nicht, in: Der Standard, Album vom 1. Oktober 2005, A8.
- 47 Tietze, Stadtbild, wie Anm. 44, 43.
- 48 Giannoni, Heimatschutz, wie Anm. 41, 44 f.
- 49 So vereinbarte der Heimatschutzverein mit der Zentralstelle für Wohnungsreform in Österreich eine wechselseitige Vertretung in den beiderseitigen Ausschüssen. Vgl. Mitteilungen, in: Der Städtebau. Monatsschrift für die künstlerische Ausgestaltung der Städte nach ihren wirtschaftlichen gesundheit-



- lichen und sozialen Grundsätzen, 9 (1912), 108. Siehe dazu auch Giannoni, Heimatschutz, wie Anm. 41, 55 f.
- 50 Gerhard Fehl, Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum ‚reaktionären Modernismus‘ in Bau- und Stadtbaukunst, Braunschweig u. Wiesbaden 1995; Wolfgang R. Krabbe, Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode, Göttingen 1974, 28 ff.
- 51 Giannoni, Heimatschutz, wie Anm. 41, 32–34, 55 f., 75 f. und 84; Joseph August Lux, Mißstände der gegenwärtigen Großstadtanlagen; ders., Wiener Vorstadtkultur, in: Hohe Warte 2 (1905–6), 205–206 (hier 205); Alfred Lichtwark, Dezentralisation der Stadtverwaltung, in: Hohe Warte 1 (1904/5) 55 f; Joseph August Lux, Eine Gartenstadtbewegung im Nordosten Wiens, in: Der Architekt 11 (1905), 46–48.
- 52 Giannoni, Heimatschutz, wie Anm. 41, 27; Tietze, Stadtbild, wie Anm. 44, 46.
- 53 Vgl. Werner Suppanz, „...stets im Zusammenhang des Ganzen...“ Metaerzählungen der politischen Lager Österreichs um 1900, in: newsletter MODERNE 6 (2003) Heft 1, 19–24; Peter Blickle, Heimat: A Critical Theory of the German Idea of Homeland, Rochester/NY 2002, X.
- 54 Vorschläge für die Hauptgrundsätze einer Arbeitsteilung zwischen dem Vereine „Deutsche Heimat“ und den im Verbands Oesterreichischer Heimatschutz-Vereine stehenden Vereinen, o. J. (nach 1912), BDA, Archiv, Heimatschutz 6, Fasz. 6.
- 55 BDA, Archiv, Heimatschutz 3, Vereinskorespondenz I, Fasz. 1, Schreiben vom 8. November 1913 und Heimatschutz 6, Fasz. 6, undatiertes Merkblatt, vermutlich 1914.
- 56 Im Ehrenausschuss der Ausstellung saßen dafür führende Vertreter des steirischen Heimatschutzes, im Presseausschuss findet sich aber auch der Name Hugo Bettauers, der damals für die Neue Freie Presse schrieb. Siehe Führer durch die Ausstellung Deutsche Heimat, (k.k. Gartenbau-Gesellschaft 6. bis 21. Dezember 1913), Wien 1913.
- 57 Siehe zum Verhältnis beider Vereinigungen auch nach 1914 bei Nikitsch, Organisation von Heimat, wie Anm. 38, 290 ff.
- 58 Giannoni, Heimatschutz, wie Anm. 41, 7, 27 u. 51.
- 59 Hugo Hassinger, Entwurf eines Arbeitsprogramms für einen Volksrat und ein Arbeitsvermittlungsamts für Deutsch-Österreich, erläutert an dem Beispiel der Iglauer Sprachinsel, Wien 1911. In diesem ist die Rede u.a. von „nationaler Schutzarbeit“, „Daseinskampf der Nationen“ oder von der Verhinderung des slawischen Zuzugs. Dieser Duktus ist bis zu einem gewissen Grad vor dem damaligen Hintergrund deutschnationaler Kulturkämpfe um Iglau zu sehen, worauf sich Hassinger im Wiener Kontext offenbar nicht beziehen wollte. Zit. n. Christine Zippel, Hugo Hassinger (1877–1952), in: Wiener Geschichtsblätter 61 (2006), 23–59 (hier 26 f.). Siehe dazu auch Reinhard Johler, Moderne, Antimoderne und die Erfindung von Tradition in Wien (und Iglau) zur Jahrhundertwende, in: Christian Glanz, Hg., Wien 1897. Kulturgeschichtliches Profil eines Epochenjahres, Frankfurt am Main u. a. 1999, 85–106 (hier 97–103).
- 60 Siehe Hartwig Fischel, Österreichische Volkskunst, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 17 (1911), 1–7; Viktor Geramb, Gedanken über Volkskunde und Heimatschutz, in: Deutsch-Österreich. Wochenschrift für Politik, Kunst und Kultur 1 (1913), 299–307 und 332–338; Eduard Stepan, Tätigkeitsbericht über das IV. Vereinsjahr der „Deutschen Heimat“, in: Deutsche Heimat. Blatt für deutsche Heimatkunde und Heimatschutz in Österreich 5 (1910), 1–2; Sepp Smeritschnigg, Die Bestrebungen des Vereines „Deutsche Heimat“, in: ebd. 8 (1913), 43–44; Paul Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten, Bd. 4: Städtebau, München 1906, 6.
- 61 Siehe Deutsche Heimat. Blatt für deutsche Volkskunde und Kulturgeschichte in Österreich (später: Blatt für Heimatkunde, Heimatschutz und deutsches Kulturleben in Österreich), Jahrgänge 1907–1914.
- 62 „In unseren Eingeweiden wuchert das Übel!“, Feuilleton, Währinger Bezirks-Nachrichten vom 1. September 1912, 1.
- 63 Peter Stachel, Grundprobleme urbaner Kulturen in Zentraleuropa um 1900, in: ders./Cornelia Szabo-Knotik, Hg., Urbane Kulturen in Zentraleuropa um 1900, Wien 2004, 15–36.
- 64 Giannoni, Heimatschutz, wie Anm. 41, 10.
- 65 Ebd. 58.
- 66 Karl Giannoni, Heimatschutz und Städtebau, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 65 (1913), 745–748 (hier 748). Siehe auch ders., Heimatschutz, wie Anm. 41, 59.

- 67 Giannoni, Heimatschutz, wie Anm. 41, 17.
- 68 Vgl. Manfred Wehdorn, Das kulturelle Erbe. Vom Einzeldenkmal zur Kulturlandschaft (Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive, Bd. 8), Innsbruck, Wien u. Bozen 2005, 33.
- 69 Siehe Karl Holey, Ein Denkmalschutzgesetz für Österreich (Flugschriften des Vereines zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs, 5), Wien 1911; Max Dvořák, Katechismus der Denkmalpflege, Wien 1916.
- 70 Johler/Nikitsch, Wesen des Österreichischen, wie Anm. 5, 226.
- 71 Zit. n. Hartmut Frank, Heimatschutz und typologisches Entwerfen. Modernisierung und Tradition beim Wiederaufbau von Ostpreußen 1915–1927, in: Lampugnani/Schneider, Hg., Moderne Architektur, wie Anm. 3, 105–132 (hier 115).
- 72 Wilhelm Weckbecker, Heimatschutz, in: Rettung Alt-Wiens, wie Anm. 44, 92–95 (hier 94 f.), erschien zunächst in der „Zeit“ vom 22. September 1909.
- 73 Hugo Hassinger, Kunsthistorischer Atlas von Wien und Verzeichnis der erhaltenswerten historischen Kunst- und Naturdenkmale des Wiener Stadtbildes (Österreichische Kunsttopographie, Bd. 15), Wien 1916. Siehe zur Person Hassingers und zur Bedeutung seines Kunsthistorischen Atlas bei Zipfel, Hassinger, wie Anm. 59; Volkmar Eidloth, Stadthistorische Bestandsanalyse. Geschichte-Theorie-Praxis, in: Die Alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung 34 (2007), 131–145 (hier 132 ff).
- 74 Österreichischer Heimatschutzverband, Ansuchen an das k.k. Ministerium für öffentliche Arbeiten vom 12. Februar 1914 (BDA, Archiv, Heimatschutz 3, Fasz. 1).
- 75 Theodor Fritsch, Die Stadt der Zukunft, Leipzig 1896.
- 76 Joseph August Lux, Eine Gartenstadtbewegung im Nordosten Wiens, in: Der Architekt 11 (1905), 46–48 (hier 47). Siehe auch „Neuland im Nordosten Wiens“, in: ders., Kahlenberg, wie Anm. 34, 105–111.
- 77 Vgl. Spiro Kostof, Das Gesicht der Stadt. Geschichte städtischer Vielfalt, Frankfurt am Main/New York 1992, 87–90.
- 78 Ákos Moravánszky, Competing Visions. Aesthetic Invention and Social Imagination in Central European Architecture, 1867–1918, Cambridge, Mass./London 1998, 58.
- 79 Siehe u. a. Gisela Mettele, Gemeinsinn in Suburbia? Die Gartenstadt als Utopie und zivilgesellschaftliches Experiment, in: Informationen für moderne Stadtgeschichte 38 (2007), 37–47 (hier 46 u. 43).
- 80 Vgl. Augustus W. Pugin, Contrast, or a Parallel between the Noble Edifices of the Fourteenth and Fifteenth Centuries and Similar Buildings of the Present Decay of Taste, Salisbury 1836; Lux, Vorwort, wie Anm. 31; Sonne, Heimat in der Architektur, wie Anm. 25, 59; ders., Traditionalismus in der Architektur, wie Anm. 19, 338.
- 81 Bertha Zuckerandl/Paul Schultze-Naunburg [sic], in: dies., Zeitkunst. Wien 1901–1907, Wien/Leipzig 1908, 112–117.
- 82 Senarclens de Grancy, „Moderner Stil“, wie Anm. 5, 15.
- 83 Ebd., 42–53 u. 424; siehe auch Sigrid Hofer, Denkmalpflege und Heimatbaukunst, in: Kerbs/Reulecke, Handbuch, wie Anm. 3, 59–72.
- 84 Sonne, Heimat in der Architektur, wie Anm. 25, 60 f.
- 85 Speitkamp, Verwaltung, wie Anm. 3, 54–81.
- 86 Sonne, Heimat, wie Anm. 25, 61.
- 87 Dabei gibt es zwischen „Heimatstil“, „Heimatarchitektur“, „Heimatschutzarchitektur“ und „Heimatkunst“ zum Teil einander widersprechende Bedeutungszuschreibungen und Abgrenzungsversuche. Siehe dazu Andreas Lehne, Heimatstil – zum Problem der Terminologie, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 43 (1989), 159–164; Friedrich Achleitner, Gibt es einen mitteleuropäischen Heimatstil?, in: ebd., 165–169.
- 88 Sonne, Heimat, wie Anm. 25, 65.
- 89 Karl Bücher, Die Großstädte in Gegenwart und Vergangenheit, in: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung (Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden, Bd. 9), Dresden 1903, 3 f.
- 90 H. Waentig, Die wirtschaftliche Bedeutung der Großstädte, in: ebd., 176 ff.
- 91 Renate Banik-Schweitzer, Städtebauliche Visionen, Pläne und Projekte, in: Eve Blau/Monika Platzer, Hg., Mythos Großstadt. Architektur und Stadtbaukunst in Zentraleuropa 1890–1937, München, London/New York 1999, 58–72 (hier 61).

- 92 Engeli, Großstadt, wie Anm. 25, 33.
- 93 Zimmermann/Reulecke, Stadt, wie Anm. 25, 13 f.
- 94 Wolfgang Sofsky, Schreckbild Stadt. Stationen der modernen Stadtkritik, in: Die Alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 13 (1986), 1–21 (hier 2 f. u. 15). Siehe dazu auch Dirk Schubert, Großstadtfeindschaft und Stadtplanung. Neue Anmerkungen zu einer alten Diskussion, in: ebd., 22–41.
- 95 Diese waren „Chaos“, „Vermassung“, „Mietskaserne“ (Massenquartier), „Entseelung“ (Anonymität), „Entartung“ (Degeneration), „unnatürlich“ (unorganisch), „heimatlos“ oder „fremd“. Nach Schubert, Großstadtfeindschaft, wie Anm. 94, 23.
- 96 Hartmut Berghoff, „Dem Ziele der Menschheit entgegen“. Die Verheißungen der Technik an der Wende zum 20. Jahrhundert, in: Ute Frevert, Hg., Das Neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 18), Göttingen 2000, 47–78.
- 97 Schubert, Großstadtfeindschaft, wie Anm. 94, 23.
- 98 Der Heimatschutz unterschied im Wesentlichen drei Phasen der baulichen Stadtentwicklung: Die erste erstreckte sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und manifestierte sich in der schützenswerten „Altstadt“. Die zweite Phase war jene der rasterförmigen Stadterweiterungen und der gründerzeitlichen Großstadtentwicklung, die der Heimatschutz rundweg ablehnte. In der dritten Phase, die mit dem 20. Jahrhundert einsetzte, sah man wiederum eine Verbesserung der Baukultur entsprechend einer modernen, posthistoristischen Architektur. Vgl. Giannoni, Heimatschutz und Städtebau, wie Anm. 66, 745 f.
- 99 Tietze schätzte den eigentlichen Anteil an schützenswerter „Altstadt“ in Wien, wenn wir von „Alt-Wien“ in den Vororten absehen, auf maximal die Hälfte der heutigen Innenstadt. Hans Tietze, Der Kampf um Alt-Wien. III. Wiener Neubauten, in: Kunstgeschichtliches Jahrbuch, Bd. 4, Beiblatt für Denkmalpflege, Wien 1910, Sp. 33–62 (hier 58).
- 100 Lux, Vorstadtkultur, wie Anm. 51, 205.
- 101 Gerhard Vinken, Altstadt, in: Nicolas Pethes/Jens Ruchatz, Hg., Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Hamburg 2001, 32–33; ders., Die neuen Ränder der alten Stadt. Modernisierung und ‚Altstadt-Konstruktion‘ im gründerzeitlichen Basel, in: Vittorio Magnago Lampugnani/Matthias Noell, Hg., Stadtformen. Die Architektur der Stadt zwischen Imagination und Konstruktion, Zürich 2005, 130–141.
- 102 Ebd. Siehe auch Helmut Böhme, Die Erfindung der „Alten Stadt“. Begriffs begründung und Begriffswandel im Spiegel ihrer Störungen, in: Die alte Stadt 26 (1999), 169–192 (hier 174); Wolfgang Kos, „Alt-Wien“ ist eine Denkfigur. Zur Einleitung, in: Arnold Klaffenböck, Hg., Sehnsucht nach Alt-Wien. Texte zur Stadt, die niemals war (Im Auftrag des Wien Museums), Wien 2005, 9 f.
- 103 Fehl, Kleinstadt, wie Anm. 50, 117 f., 30 ff., 44.
- 104 Vgl. auch Leonie Sandercock, Out of the Closet: The Importance of Stories and Storytelling in Planning Practice, in: Planning Theory & Practice 4 (2003), 11–28; Umbach/Hüppauf, Introduction, in: dies., Vernacular Modernism, wie Anm. 3, 1–23.
- 105 Vgl. BDA, Archiv, Heimatschutz 2, Fasz. 1.
- 106 Vgl. Hermann Czech/Wolfgang Mistelbauer, Das Looshaus, Wien 1976, 58–84; Adolf Opel, Hg., Kontroversen. Adolf Loos im Spiegel der Zeitgenossen, Wien 1985.
- 107 Tietze, Kampf, wie Anm. 99, 57.
- 108 BDA-Fotoarchiv, Schautafel „Bürgerhäuser“, N 148.652. Die Schau wurde auch vom Vorstand des Bundesdenkmalamtes unterstützt. Siehe Schreiben v. 10. Dezember 1927 (BDA, Archiv, Heimatschutz 5, Fasz. 1).
- 109 Vgl. Museumsbau auf dem Karlsplatz (Flugschriften, 1), vor allem S. 12.
- 110 Neben der Genossenschaft bildender Künstler hatten sich auch der Österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein, das Ministerium für öffentliche Arbeiten oder die Ordinarien beider Kunsthistorischen Institute in Wien gegen den Entwurf ausgesprochen. Vgl. Peter Haiko, Otto Wagner und das Kaiser Franz Joseph-Stadtmuseum. Das Scheitern der Moderne in Wien, Wien 1988, 78.
- 111 Rechenschaftsbericht für das Jahr 1914, wie Anm. 36.
- 112 Siehe Haiko, Otto Wagner, wie Anm. 110, 81 u. 83. Siehe auch Hans Tietze, Otto Wagner, Wien u. a. 1922.

- 113 Hugo Hassinger, Die Vernichtung des Wiener Stadtbildes, in: *Rettung Alt-Wiens*, wie Anm. 44, 41–46 (hier 45). Neben ihm tat dies eine Reihe von Autoren im Umfeld des Heimat- und Altstadtschutzgedankens um 1910. Siehe ebd., 17, 37, 59, 80 u. 89.
- 114 Hugo Hassinger, *Wiener Heimatschutz und Verkehrsfragen*, Wien 1912, 26 f.
- 115 Vgl. Schubert, *Großstadtfeindschaft*, wie Anm. 94, 23.
- 116 Siehe auch Rollins, *Vision of Home*, wie Anm. 4, 9.
- 117 Vgl. Karl Lechner, 100 Jahre „Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien“, Wien 1964, 131 f. Dass Heimatkunde an den Schulen erst nach dem Ersten Weltkrieg als Bestandteil einer neuen österreichischen Heimat-Konjunktur eingeführt worden wäre, ist demnach ein Irrtum. Siehe Johler/Nikitsch/Tschofen, *Endbericht*, wie Anm. 5, 105.
- 118 Siehe u.a. Julius Ergenzinger, *Heimatkunde*. Wien – Niederösterreich, 3. Auflage, Wien 1888; Carl Hüttl, *Heimatkunde von Wien*, [o.O.] 1883; Moriz Habernal, *Wegweiser für den Unterricht in der Heimatkunde*. Mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Wien, Freiburg i.d. Breisgau 1893; Viktor J. Maier/Hans Sauer, *Unsere Wiener Heimat*. Nach Bezirken dargestellt für Schule und Haus. Der 10. Bezirk: Favoriten, Wien 1918.
- 119 Vgl. Harm Klüeting, *Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualisierung des Allgemeinen*. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft, in: *Klüeting, Antimodernismus*, wie Anm. 3, 50–89.
- 120 Zit. n. Detlef Lehnert, *Organisierter Hausbesitz und kommunale Politik in Wien und Berlin 1890–1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), 29–56 (hier 38).
- 121 Friedrich Ratzel, *Die geographische Lage der großen Städte*, in: *Die Großstadt*. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung, wie Anm. 89, 35.
- 122 Zit. n. Sonne, *Heimat in der Architektur*, wie Anm. 25, 63.
- 123 Felix Salten, *Spaziergang in der Vorstadt*, in: ders., *Das österreichische Antlitz*. Essays, 2. Auflage, Wien 1910 (erstmalig 1909), 120, 122.
- 124 Vgl. Dieter A. Binder, *Heimat – Heimateen*. Marginalien zu einem komplexen Thema, in: *Gotthart Wunberg/Dieter A. Binder, Hg., Pluralität*. Eine interdisziplinäre Annäherung, Wien/Köln/Weimar 1996, 66–80 (hier 79).
- 125 Ludwig Hevesi, *Alt- und Neuwien*. Bemerkungen zum Bauleben des Tages, in: ders., *Alt- und Neuwien*. Wien 1894–1908, Wien 1909 (erstmalig 1895), 176–182 (hier 182); ders.: *Wiener Stadtbilder*, in: ebd., 171 ff. Auch Hugo von Hofmannsthal und Leopold von Andrian tauschten sich 1913 besorgt über die Möglichkeiten der Erhaltung von Alt-Wien aus und lobten namentlich den Heimatschutzverein. Siehe Hugo von Hofmannsthal u. Leopold von Andrian, *Briefwechsel* (hg. v. Walter H. Perl), Frankfurt am Main 1968, 198–203 (hier 202).
- 126 Bertha Zuckerkandl, *Das architektonische Gewissen*, in: dies., *Zeitkunst*. Wien 1901–1907, Wien/Leipzig 1908, 80; dies.: *Paul Schultze-Naunburg* [sic], in: ebd. 112–117.
- 127 Otto Wagner, *Moderne Architektur*, Wien 1896, zit. n. Otto Antonia Graf, *Otto Wagner*, Bd. 1: *Das Werk des Architekten 1860–1902*, Wien u. a. 1985, 272. Die Abschwächung dieses Imperativs in der nächsten Auflage seiner Schrift durch einen Konjunktiv tut der grundsätzlich positiven Einstellung Wagners gegenüber der Tradition keinen Abbruch.
- 128 Otto Wagner, *Die Großstadt*, eine Studie über diese, Wien 1911, 3 f. u. 7 f.
- 129 Adolf Loos, *Heimatkunst*, in: ders.: *Trotzdem*. 1900–1930 (unveränderter Neudruck der Erstausgabe 1931, hg. v. Adolf Opel, Artikel erstmalig 1914), Wien 1988, 122–130 (hier 125, 130).
- 130 Adolf Loos, *Richtlinien für ein Kunstamt*, in: ders.: *Die Potemkin'sche Stadt*. Verschollene Schriften 1897–1933 (hg. v. Adolf Opel), Wien 1983, 148–166 (hier 156 u. 160 f.).
- 131 Janet Stewart, *Fashioning Vienna*. Adolf Loos's cultural criticism, London/New York 2000, 111 und 169 f.
- 132 Adolf Loos, *Der schönste innenraum, der schönste palast, das schönste sterbende Gebäude, das schönste neue gebäude, der schönste spaziergang durch Wien*. Beantwortung einer rundfrage, in: ders.: *Trotzdem*, wie Anm. 129, 62 f.
- 133 Vgl. Friedrich Achleitner, *Wiener Architektur*. Zwischen typologischem Fanatismus und semantischem Schlamassel, Wien 1996, 73–80 (hier 75).
- 134 Hans-Michael Körner, *Heimat – Klischee, Mythos, Provokation*, in: *Weigand, Heimat*, wie Anm. 15, 17–32 (hier 24).

- 135 Siehe zur These der kreativen Milieus Emil Brix/Allan Janik, Einleitung, in: dies., Hg., Kreatives Milieu Wien um 1900, Wien/München 1993, 11–14.
- 136 Senarclens de Grancy, „Moderner Stil“, wie Anm. 5, 42.
- 137 Gerhard Melinz/Susan Zimmermann, Großstadtgeschichte und Modernisierung in der Habsburgermonarchie, in: dies., Hg., Wien – Prag – Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen. Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867–1918), Wien 1996, 15–34 (hier 32); Wolfgang Maderthaner/Lutz Musner, Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900, Frankfurt am Main u. New York 1999, 176 ff.
- 138 Jacques Le Rider, Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität, Wien 1990, 31, 38.
- 139 Reinhard Johler, Tradition, Moderne und Volkskultur: Eine (österreichische) Geschichte im (europäischen) Vergleich, in: Senarclens de Grancy u. Uhl, Moderne als Konstruktion, wie Anm. 12, 87–107 (hier 95).
- 140 Uhl, Vorwort, in: dies., Kultur – Urbanität – Moderne, wie Anm. 13, 13.
- 141 Urte Helduser/Johannes Weiß, Einführung in: dies. (Hg.), Die Modernität der Romantik. Zur Wiederkehr des Ungleichen, Kassel 1999, 12 u. 14; Cornelia Klinger, Dialektik der Romantik, in: ebd., 93.